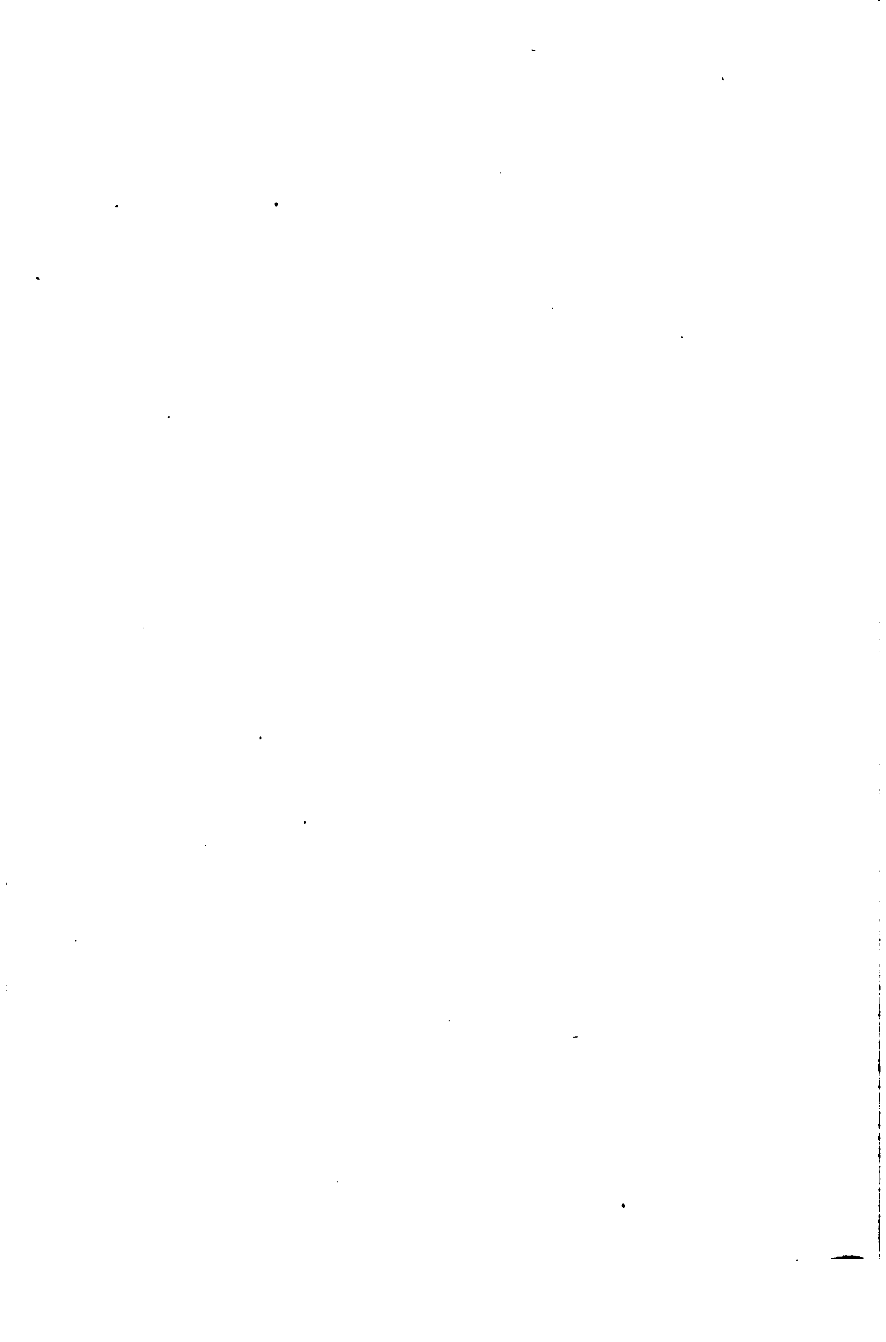
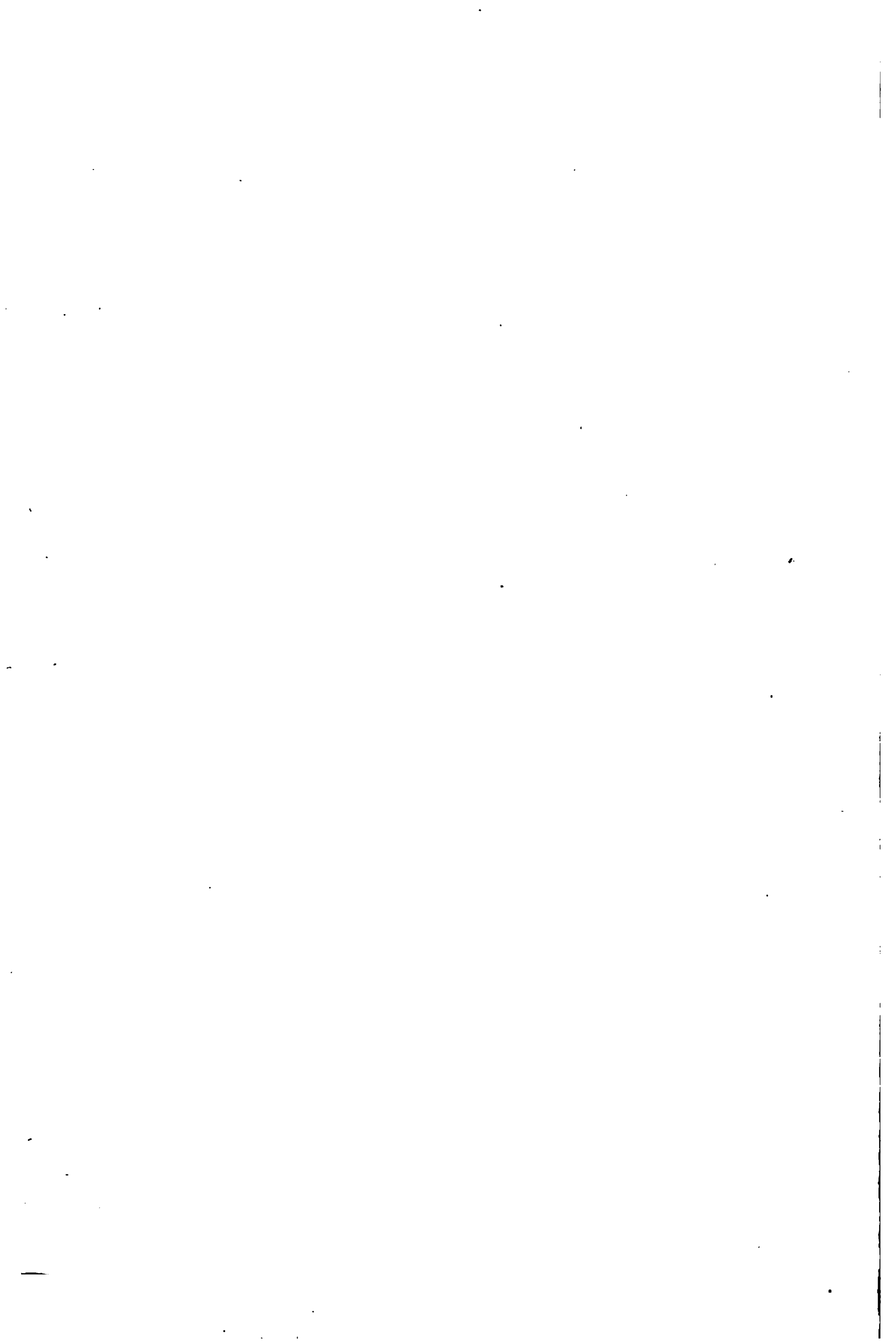

DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA
Taylor Institution.







ENGLANDS ENDE

in der

Schlacht bei Dorking.

Erinnerungen eines alten Britten im nächsten Jahrhundert.

Eine Studie,

aus dem Englischen übertragen

vom Verfasser des

ETHIOPIEN.

Mit einer Karte.

HAMBURG.

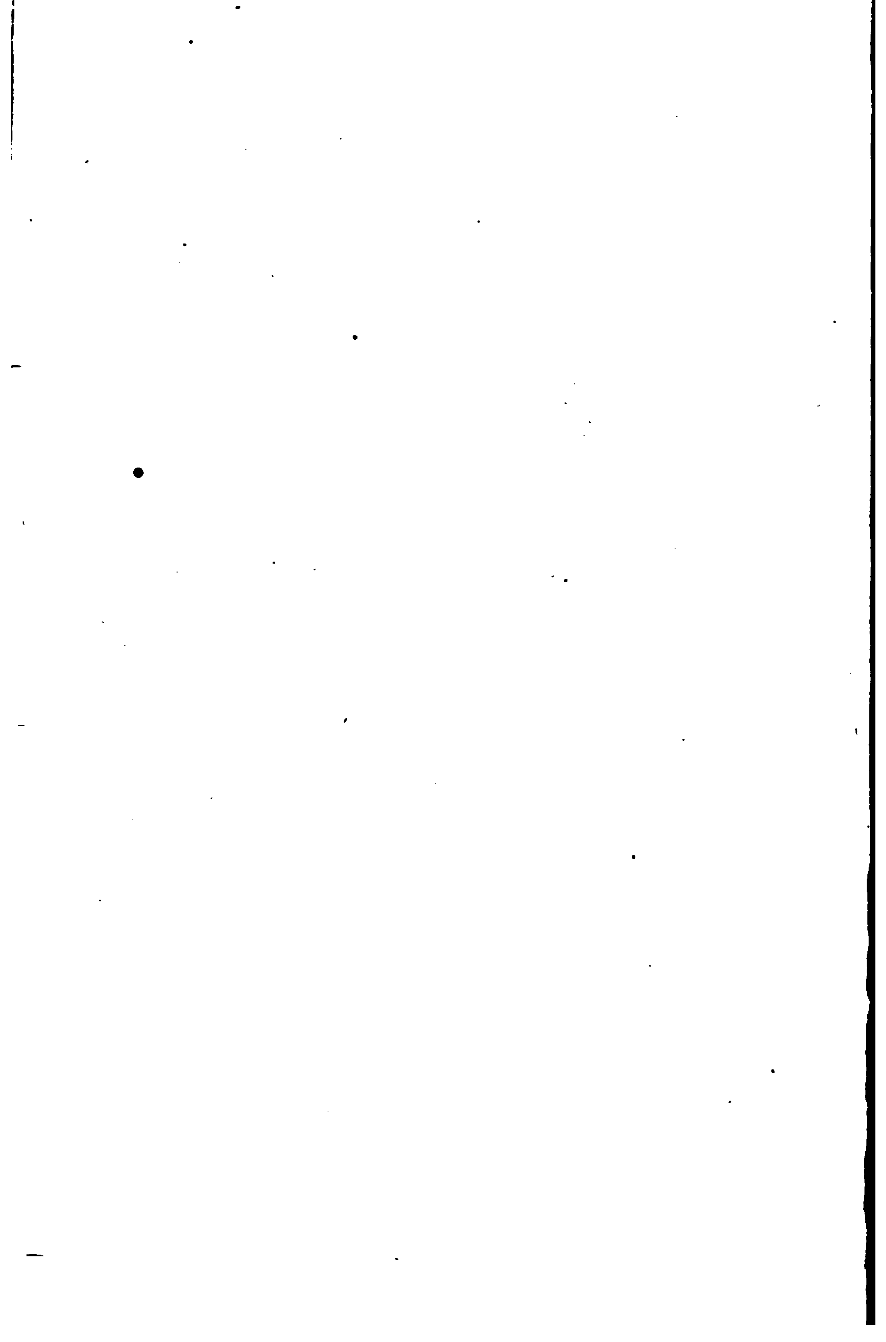
KARL GRÄDENER.

1879.

The author of the original
(imaginary) Battle of Dorking
General George Chesney, (M.P. for the city of Oxford)
died in London 1895 -

Wir Engländer sollten wachen und schaffen. — Ermüden wir jetzt und träumen selbstzufrieden dahin, so werden wir eines Tages unsanft erweckt werden mit der Thatsache, dass unsere Zeit dahin ist, und dass in dem Wettstreit europäischer Grossmächte Deutschland die erste ist und der Rest — nirgends!

(*Macm. Mag.* July 1878, 221.)



Ihr Enkel wollt, dass ich euch erzählen soll, wie es denn zugegangen ist, dass vor nun bald funfzig Jahren dieses Elend über uns hereinbrach. — Nun, ich habe freilich selbst mein hartes Theil mit davon erlebt; aber wahrlich, keine Arbeit ward mir noch so sauer, als zurückzudenken an die traurigen Zeiten — an das trostlose Ende von Alt-Englands Weltmacht.

Doch es mag auch gut sein, dass ihr's hört und leset; und wenn ihr jetzt von hier fortzieht in die Ferne, mag es euch eine Lehre sein, da wo ihr euch eure neue Heimath gründen möget. — Für uns kam diese Lehre nur zu spät; und doch waren auch wir genug gewarnt, wenn wir nur hätten sehen und hören wollen. Die Gefahr kam uns nicht einmal eigentlich unerwartet: Sie brach plötzlich über uns herein, das ist wohl wahr; doch ihre Vorboten hatten lange deutlich uns vor Augen gestanden; wir aber waren blind mit offnen Augen. Niemandem anders als uns selbst haben wir diese Schmach zuzuschreiben, in der Gross-Britannien zu Grund ging.

O, diese Alte Gute Zeit! — Die Alte Böse Zeit, sollte ich sagen, die ein Mannesalter wie das unsere entehrt sah. Ja, selbst jetzt noch, wo doch funfzig Jahre fast darüber hingegangen sind, kann ich nicht ruhig einem jungen Manne iu die Augen sehn, wenn ich zurückdenke, dass ich Einer war von denen, deren Jugend für ewige Zeit gebrandmarkt ist mit dem Sturz Alt-Englands — Einer von denen, welche diesen grossen Namen schändeten, der uns von unsern Vätern unbefleckt überkommen war.

Wie glücklich war doch dieses Land damals! — Mit dem System unseres Freihandels hatten wir den Verkehr der ganzen Welt seit fast einem halben Jahrhundert beherrscht, und der Reichthum, der uns zufloss, schien kein Ende nehmen zu wollen.

London wuchs und wuchs; kaum konnte man schnell genug Häuser bauen für all die reichen Leute, die hier wohnen wollten, für die Kaufleute, die in den verschiedenen Theilen der Welt Geld verdient hatten und dann zurückkehrten, um sich hier ihr Heim zu gründen, und die Staatsbeamten, die Gelehrten, Ingenieure und wer sonst noch! Auch die Krämer und die Arbeiter hier hatten damals Theil an dem allgemeinen Wohlstand. Die Strassen reichten bis hinaus nach Croydon und nach Wimbledon, die zu meines Vaters Zeiten nur noch kleine Landstädte waren; und man sprach schon von der Zeit, dass Kingstone Reigate und Dorking auch bald mit zur Stadt gezogen werden würden. Wir dachten damals, wir könnten nur so fortfahren zu bauen und uns auszubreiten, Reichthümer zu sammeln, und ganz unbeschränkt

damit zu wirthschaften. Freilich fehlte es auch damals nicht an Armuth; die Leute, die kein Geld hatten, vermehrten sich gerade so schnell wie die reichen, und der Pauperismus fing schon an uns zu bedrohen; aber wenn auch damals wohl die Armensteuer hoch stieg, so war doch immer reichlich Geld da, sie zu zahlen. Und nun gar der Mittelstand! Es schien wirklich, als ob seine Zunahme und seine Prosperität keine Grenzen haben könne. Ein Dutzend Kinder in die Welt zu setzen, hielten diese Leute damals für etwas ganz Natürliches — oder wie man sich damals ausdrückte — *die Vorsehung sandte ihnen diesen Kindersegen;* und konnte man auch nicht immer alle Töchter unter die Haube bringen, so fand man doch stets wenigstens ein gutes Unterkommen für die Söhne. Da war genug zu thun in allen Berufsarten; auch waren damals sehr leicht Staatsanstellungen zu haben in den vielen Zweigen unsrer staatlichen und städtischen Behörden, die sich mehr und mehr ausdehnten, und an Macht und Einfluss zunahmen. Ueberdies konnten wir damals junge Leute noch nach Indien schicken, wo sie was Rechtes werden konnten, oder sie gingen zum Militär oder zur Marine. Damals zogen sogar ganze Familien frohen Muthes hinaus nach irgend einer jener reichen Colonien, die wir in allen Theilen der Welt hatten, und wo sie wussten, dass sie Freunde und Verwandte dort in Glück und Wohlstand finden würden, und wo sie sich dann auf dem fernen brittischen Boden eine neue Heimath gründen konnten — nicht so wie jetzt, wo wir auswandern, weil wir an Alt-England verzweifeln und nun heimathslos hinausziehn müssen in die weite,

weite Welt, die jetzt doch nur dem andern Volk gehört. Selbst Schullehrer machten damals gute Geschäfte hier zu Lande. Freilich lehrten sie n cht gerade viel — gewiss nicht, denn sie wussten selbst nicht übermässig viel, und sie brauchten damals auch nicht annähernd so vielerlei zu wissen, wie man jetzt unter dieser Regierung von ihnen fordert; aber sie verhungerten doch damals trotz ihres blossen *gesunden Menschenverstandes* nicht, denn überall im Lande baute man grosse neue Schulen mit vier- oder gar fünfhundert Schülern.

O, wir Thoren, die wir waren! Wir dachten all der Wohlstand und das Glück sei uns von Gott bestimmt und könne nimmer enden. Wir waren so blind nicht einzusehn, dass unser Land nur eine grosse Werkstatt war, in der wir die Erzeugnisse fremder Länder und Erdtheile verarbeiteten, und dass wenn unser Weltverkehr einmal gewaltsam unterbrochen würde, und ein andres Volk in der Zwischenzeit diese selben Dinge billiger und besser fabriciren würde, dann auch Niemand weiter unsre Fabricate kaufen und uns das viele Rohmaterial schicken würde, sondern nur — wie jetzt — dem andern Volke, das uns überwunden hat; und hier in unserm Lande selbst Baumwolle und dergl. bauen, können wir doch auch nicht. Es täuschte uns vornehmlich damals jener grosse Vortheil, den wir durch die Menge und die Billigkeit unsres Eisens und unsrer Steinkohlen hatten: Aber schon damals machte es sich nns fühlbar, dass in andern Ländern viel mehr Kohlen sind und bessres Eisen; und schon damals waren beide Artikel anderwärts billiger zu haben als bei uns.

Aber Dank des grossen Weltgetriebes, das wir nun einmal in der Hand hatten, dachten wir nicht daran Haus zu halten; unbesorgt um die Zukunft sandten wir in alle Welt hinaus, was wir jetzt von andern Ländern kaufen müssen.

Und in Betreff der Nahrungsmittel war England damals auch nicht reicher als wir jetzt sind; aber darum zehrten wir doch damals nicht an so kärglichem Bedarf wie jetzt. Im Gegentheil unsre weniger bevölkerten Nachbarländer lieferten uns stets das Beste und das Schönste, was sie hatten. Lediglich deshalb nur waren wir damals so reich, weil die anderen Nationen in allen Theilen der Welt durch das grosse Wirthschaftsnetz, welches wir über die ganze Erde gespannt hatten, veranlasst waren, ihre Producte nur zu uns zu senden, um sie zu verkaufen, oder sie bearbeiten zu lassen. Und wir Thoren dachten, das würde immer so bleiben. — — Vielleicht hätte es so bleiben können, wenn wir zum Mindesten nur die Anstalten danach getroffen hätten. Aber wir vergassen, dass auf unsre Macht allein der Weltverkehr sich stützte, der die Quelle unsres Reichthums war, und wer von uns dies auch wohl fühlen mochte, dachte doch nicht anders als Britanniens Weltmacht sei ganz unbesieglich. In unserm Leichtsinne waren wir zu sorglos, um daran zu denken, unsre günstigen Verhältnisse zu sichern und zu schützen als wir es noch konnten. Als aber erst einmal der Weltverkehr uns entzogen war, wollte es uns ohne unsre frühere Macht nicht mehr gelingen, ihn uns wieder zu gewinnen.

Und doch, wenn je ein Volk gewarnt war, so waren wir es. — Wie wir einst die grösste Handelsmacht der Welt waren, so waren unsre Nachbarn jenseits des Canals einst die stärkste Militärmacht in Europa. Auch bei ihnen blühte der Handel, und sie galten gar in mancher Hinsicht als das erste Volk Europas; aber auf ihre Armee bildeten sie sich doch am allermeisten ein. Und mit Recht! Sie hatten einst die Russen und die Oestreicher geschlagen, und vor Zeiten auch sogar die Deutschen, darum meinten sie, sie wären ganz unüberwindlich. — Ich entsinne mich noch sehr wohl der grossen *Revue*, die Napoleon III. in Paris abhielt während einer grossen Ausstellung (es war 1867) und wie hochmüthig er sich da gebehrdete in dem Bewusstsein, all den anwesenden Königen und Fürsten seine famose Garde vorzuparadiren. Und, drei Jahre später — wurde diese selbe Macht, die solange als die erste in Europa galt, elendiglich geschlagen und fast alle diese prachtvollen Soldaten zu Gefangenen gemacht. Solche Niederlage war bis dahin noch ganz unerhört in der Weltgeschichte; und mit solchem Beispiel vor unsern Augen, sollte man glauben, hätten wir soviel Sinn und Verstand haben müssen, diese Lehre zu beherzigen. Aber nein, wir glaubten nicht an die Möglichkeit eines solchen Unglücks — lediglich deshalb, weil uns selbst nie dergleichen betroffen hatte.

Freilich rührte es sich auch in unserm Volke damals eine Weile, und man meinte unsre Heeresmacht müsste wohl reorganisirt werden, man solle auf Vertheidigungsmittel sinnen, und sich sichern gegen solche Schlagfertigkeit der gewaltigen Macht,

die solche unversehnen Angriffe mit dieser Leichtigkeit bewerkstelligte. Unsere Regierung brachte damals sogar den Entwurf einer Militär-Reform beim Parlamente ein. Es war das, wenig gesagt, eine halbe Massregel, und unglücklicher Weise wurde überdies der Entwurf nicht vom Parlamente als eine nationale Angelegenheit aufgenommen, sondern zur Parteisache gemacht — und fiel durch. Es war eine Radicale Partei im *House of Commons,* deren Stimmen nur per Compromiss zu sichern waren, und die blindlings als den Preis ihrer Zustimmung gerade eine Reduction unserer Heeresmacht, wo nicht gar vollständige Abrüstung forderte. Es war die stationäre Politik dieser Partei, alles militärische Wesen in Verruf zu bringen, um dadurch, wie sie meinten, den Einfluss der Regierung und der Aristokratie zu brechen. Diese Leute wollten nicht begreifen, dass die Zeiten sich schon damals längst geändert hatten, dass die Regierung bei uns thatsächlich gar keine Macht mehr hatte, und in Wirklichkeit ganz dem Belieben des *House of Commons* Preis gegeben war, und dass sogar diese Parlaments-Macht anfing, einer Pöbelherrschaft Platz zu machen. Schliesslich wurden die Minister von allen Seiten so in die Enge getrieben, dass sie nach und nach alle wesentlichen Punkte des Entwurfs fallen lassen mussten — und mit denselben war es ihnen auch kaum Ernst gewesen. Es fehlte damals übrigens keineswegs an Geld, das zu Militärzwecken disponibel war, wenn es nur in der rechten Weise aufgewendet worden wäre. Die Armee kostete uns wahrlich genug, ja mehr als genug, um uns eine völlig ausreichende Vertheidigung zu ermöglichen, und wir hatten Leute

ausgerüstet mit Waffen aller Gattungen — mehr als wir brauchten, wenn sie nur verständig organisirt gewesen wären. Gerade in der Organisation und in Vorsichtsmassregeln liessen wir es aber am meisten fehlen, und die massgebenden Leute bei uns glaubten nicht an die Nothwendigkeit solcher Vorkehrungen.

Unsere Flotte und der Canal, der uns vom Continente trennt, meinte man, sei genug Schutz für uns. So wurde diese *Militär-Reform* denn aufgeschoben bis zu *mehr gelegner* Zeit, und die *Miliz* und unsere *Voluntiers* wurden nach wie vor ganz sich selbst überlassen; *sie einexerciren zu wollen, wäre,* so sagte man, *eine Einmischung in das Recht der Selbstbestimmung unsrer Bürger gewesen.* — Aber was soll ich euch mehr von diesen Zuständen erzählen, die euch so oft schon dargestellt sind?

Obwohl die Nation sich unbehaglich genug fühlte, so wurde sie doch erfolgreich getäuscht durch das angebliche Gefühl der Sicherheit, welche die tonangebenden Stimmen zur Schau trugen; die Warnung, welche uns das Unglück Frankreichs gab, ging an uns unbeachtet vorüber. Man hielt es damals bald sogar nicht einmal mehr für nöthig, unsre Arsenale an sichere Plätze zu verlegen, oder doch wenigstens unsre Hauptstadt gegen eine Ueberrumpelung zu sichern, obwohl die Kosten solcher Anstalten nicht einmal höhere Steuern nöthig gemacht haben würden. Die Franzosen bauten auf ihr Heer und dessen Weltruf, wir auf unsre Flotte; und in beiden Fällen war das Resultat solches blinden Vertrauens ein Verderben, wie es unsre Väter selbst in ihren schwersten Zeiten sich nicht hätten vorstellen können.

Ich brauche euch hier kaum auseinanderzusetzen, was den schliesslichen Zusammenbruch veranlasste. Die Kämpfe in Indien nahmen einen beträchtlichen Theil unsres kleinen Heeres in Anspruch; dann kamen die Verwicklungen mit Amerika, die uns schon seit Jahren bedroht hatten, und wir sandten 10,000 Mann, um Canada zu schützen — eine Handvoll, die dort nicht einmal irgend etwas thun konnte zu einer wirklichen Vertheidigung des Landes, aber doch den Amerikanern zur unwiderstehlichen Versuchung wurde, auszuziehen, und sie alle gefangen zu nehmen, besonders da drei Bataillone unsrer stolzen Garde darunter waren. Auf diese Weise war die reguläre Armee hier im Lande sogar noch bedeutend kleiner als gewöhnlich, und von diesem kleinen Reste wurde wieder die Hälfte nach Irland geschickt, um eine Fenier-Invasion zu unterdrücken, die angeblich im Westen ausgerüstet sein oder werden sollte. Schlimmer noch als alles dieses aber war — doch weiss ich nicht, ob selbst dies von viel Belang gewesen wäre, wie die Sachen schliesslich sich gestalteten — unsre Flotte war über die ganze Welt zerstreut: Einige Schiffe waren in West-Indien zur Vertheidigung unsrer dortigen Colonien, andre waren in den chinesischen Meeren, um der amerikanischen Kaperei unsrer Schiffe dort zu steuern, und ein grosser Theil war im Norden des stillen Oceans, um die Küsten unseres Gebietes in Amerika zu schützen. Dies war damals schon ein sichtlich thörigter Versuch, und doch war Amerika vor 40 Jahren noch nicht die grosse Macht, welche es heute ist. Aber wir hätten uns schon damals sagen können, dass es ganz nutzlos sei, den Amerikanern

diese Gebiete streitig zu machen, die doch durch die geographische Lage, und die Umstände der Zeit am natürlichsten von ihnen verwaltet werden konnten.

Um diese Zeit war's, als gerade unsre Schiffe über die ganze Welt zerstreut und unser kleines Heer in lauter kleinen Detachments in den verschiedenen Ländern der Erde zertheilt waren: da wurde der Geheime Vertrag publicirt, durch den Dänemark und Holland annectirt wurden. Man sagt jetzt wohl, dass wir aller Noth hätten entgehen können, wenn wir damals nur uns ruhig gehalten hätten, wenigstens bis alle andren Gefahren vorüber gewesen wären; aber wir Engländer waren immer unverbesserliche Trotzköpfe: Das ganze Land schäumte vor Wuth über diesen deutschen Handstreich; das Gebräu unsrer Tagespolitik in allen Zeitungen kochte über vor Entrüstung; und das Government, aufgehetzt durch den Pöbel, liess sich vom Strome treiben und erklärte Krieg. — Wir hatten es bis dahin noch immer fertig gebracht, uns durch durch alle Verlegenheiten hindurch zu helfen, und so zweifelten wir nicht, dass unser guter Stern und unsre Dreistigkeit uns auch dieses Mal schon durchhelfen würden.

Ihr könnt euch kaum einen Begriff machen von dem Schreien und Lärmen, das damals über das ganze Land losbrach. Nicht etwa, dass die Einberufung unsrer Reserven solche Unruhe verursacht hätte, denn ich glaube, da waren kaum 5000 Mann, die man hätte einberufen können, und ein grosser Theil von diesen konnte nicht einmal aufgefunden werden; aber dagegen rekrutirte man stark überall im Lande, und man zahlte ganz fabelhaft hohes Handgeld, denn bis

50,000 Mann waren jetzt endlich vom Parlamente bewilligt worden. Dann wurde ein *Aushebungs-Gesetz* erlassen, welches die Miliz um 55,500 Mann vermehrte; warum keine runde Zahl festgesetzt wurde, weiss ich nicht zu sagen, aber der Premier-Minister behauptete, dies sei die genaue Anzahl Leute, welche zur Vertheidigung des Landes genügen würden. Dann aber hättet ihr erst die Schiffbauerei sehen sollen, die nun losging! Panzerschiffe, Courierdampfer, Kanonenböte, Monitors — wurden massenhaft in Arbeit genommen. Jede kleine Werfte sogar erhielt ihren Theil an den Aufträgen hierzu, und man bot Tagelohn bis zu 10 *M.* für jeden Arbeiter, der einen eisernen Bolzen einzuschlagen verstand. Dies war der Rekrutirung freilich nicht gerade förderlich, wie ihr wohl denken könnt. Ich erinnere mich auch, da war viel Gerede im Parlamente ob Handwerker zur Miliz gezogen werden dürften, da sie doch so sehr für den Schiffbau nöthig seien, und ich glaube, man nahm sie auch schliesslich nicht. Alles concentrirte sich auf die Werften; und ich zweifle nicht, wenn wir ein paar Jahre Zeit gehabt hätten statt der zwei, drei Wochen, die wir hatten, so würden wir wohl alles ganz vortrefflich fertig gebracht haben.

Es war ein Montag, als der Krieg erklärt wurde, und in ein paar Stunden hatten wir bereits den ersten Beweis davon, was für Anstalten von unserm Gegner für diesen Kriegsfall vorbereitet waren, den er in der That verursacht hatte, obwohl die eigentliche Erklärung von uns ausging: Ein frommer Aufblick zum *Allmächtigen Lenker aller Schlachten, dessen*

höchsten und allweisen Rathschluss wir herausgefordert hätten, wurde uns zurück-telegraphirt; und von dem Augenblicke an war all unsere Verbindung mit dem Norden von Europa abgeschnitten. Unsre Botschafter und Gesandten wurden an demselben Tage peremptorisch auf und davon geschickt, und wir waren plötzlich ganz wie in das Mittelalter zurückversetzt.

Denkt euch nur das stumme Erstaunen, welches am andern Morgen in ganz London herrschte, als die Zeitungen ohne alle Tagesneuigkeiten erschienen; erschreckt, über das Ungeheure, was geschehen, wagten sie kaum den wahren Sachverhalt in Vermuthungen anzudeuten. — Das Ganze war in der That ein Krieg von Ueberraschungen für uns. Alles war von unsern Feinden vorher wohl überlegt und arrangirt; aber wir hatten eigentlich keinen Grund überrascht zu sein, da wir doch diese selbe Gross-Macht ein paar Jahrzehnte früher in wenigen Tagen hatten eine halbe Million Menschen in's Feld stellen sehen, mit denen sie die grösste Militär-Macht Europas ohne Umstände über den Haufen warf und davon nicht mehr Aufhebens machte als unser Kriegs-Ministerium für den Transport einer Brigade von Aldershot nach Brighton zu machen pflegte; — und überdies waren die Franzosen ohne all die Bundesgenossen besiegt worden, welche sich diesem Kriegszug gegen uns gezwungen anschlossen. — Das, was wir nun erlebten, war durchaus nicht ungewöhnlicher als das, was den Franzosen geschehen war, aber die Leute hier zu Lande konnten sich nicht an den Gedanken gewöhnen, dass was Alt-England nie vorher passirt war, nun mit einem

Male geschehen könne. Gerade wie unsre Nachbarn, wurden auch wir erst klug, als es zu spät war.

Natürlich dauerte es doch nicht lange, dass unsre Zeitungen wieder *Neuste Nachrichten vom Auslande* brachten — selbst die allmächtige Organisation, welche damals auf dem Continent im Gange war, konnte unsere geheimen Kriegs-Correspondenten dort nicht ganz ausschliessen; und obwohl quer durch Europa alle Telegraphen und Eisenbahnen gesperrt waren, so sickerten doch die Haupt-Thatsachen durch. Die gesammte Schifffahrt von Königsberg bis nach Bordeaux war mit Beschlag belegt. Die vereinigten Flotten der beiden grossen Mächte waren ausgerückt, und man sagte, sie hätten sich vor dem grössten Hafen des Nordens an der Elbe gesammelt; Truppen wurden an Bord aller Dampfer geschafft, die man in den continentalen Häfen fand; dies waren überdies meist brittische Schiffe. Es war klar, dass man eine Invasion beabsichtigte. Selbst damals aber hätten wir uns noch retten können, wenn nur unsre Flotte zur Hand gewesen wäre. Die feindlichen Batterien der Häfen, welche die zusammengestoppelte Flotte am Continent beschützten, wären freilich wohl zu stark für uns gewesen, aber nur ein oder zwei unsrer Panzerschiffe so gehandhabt, wie brittische Seeleute sie damals zu handhaben verstanden, hätten diese feindlichen Transportschiffe sämmtlich in Grund und Boden schiessen oder doch wenigstens etwas aufhalten können, dass wir so viel Zeit gewonnen hätten, wie wir brauchten um uns zu besinnen. Aber auch von unsrer europäischen Flotte war der stärkste Theil an den Dardanellen stationirt und anderweitig im Mittel-

meer vertheilt, und ein paar kleinere Schiffe unsrer Canal-Flotte, die noch übrig waren, beschäftigten sich an der Westküste von Irland eifrig damit, die vermeintlichen Fenier-Banden ausfindig zu machen. So gingen zehn Tage drüber hin, ehe wir überhaupt eine Art von Flotte zusammenbrachten; da aber war es bereits evident, dass die Anstalten unsrer Feinde viel zu weit vorgerückt waren, als dass wir sie noch durch einen Handstreich hätten vereiteln können. Unsre Nachrichten, die fast alle über Spanien kamen, waren meist sehr alt, ehe wir sie erhielten, und waren überdies nur unbestimmt und allgemein gehalten. Soviel aber wussten wir, dass wenigstens ein paar Mal hundert tausend Mann auf die Beine gebracht waren; zum Theil waren sie schon eingeschifft, und in wenigen Tagen sollten alle an Bord jener Transport-Dampfer sein; auch hatten unsere Feinde mehr Panzerschiffe zur Beschützung dieser Dampfer, als wir damals zur Verfügung hatten. Ich glaube es war die Ungewissheit über den Platz, welchen der Feind zu seiner Landung wählen würde, und die Furcht vor der Möglichkeit die feindlichen Schiffe zu verfehlen, welche unsre Flotte noch einige Tage an unsrer Küste festhielt; erst am Dienstag in der zweiten Woche nach unsrer Kriegserklärung, lichtete sie die Anker und dampfte in die Nordsee hinaus.

Ihr habt ja oft gehört, wie unsre damalige Königin am Tage vor dem Auslaufen die Flotte bei Dover besichtigte, wie sie in ihrer Yacht um die prachtvollen Schiffe herumfuhr und an Bord des Admiralschiffs ging, um von dem commandirenden Admiral Abschied zu nehmen; wie sie von Rührung überwältigt zu ihm sagte, dass

sie beruhigt sei in dem Gedanken, dass die Sicherheit des Landes seinen Händen anvertraut sei. Ihr wisst ja, was für eine stolze Antwort ihr der brave alte Seemann gab, und wie die sämmtlichen Mannschaften, die auf den Raaen der Schiffe aufgestellt waren, in endlosen Jubel ausbrachen, als Ihre Majestät davonfuhr. — Diese Scene ward sofort nach London telegraphirt, und die Begeisterung der Flotte theilte sich der ganzen Stadt mit. Ich stand vor dem Charing-Cross Bahnhof, als der Extra-Zug der Königin von Dover dort ankam. Als Ihre Majestät in ihrer Equipage die Station verliess, war da ein Jubeln und Jauchzen, dass man hätte glauben sollen, wir hätten mindestens schon einen grossen Sieg errungen, wenn nicht gar den ganzen Krieg schon beendet. Das radicale Blatt, welches von jeher stark für Abrüstung agitirt hatte, war während der letzten 14 Tage sehr kleinlaut geworden und hatte schon verschiedene Möglichkeiten eines Compromisses empfohlen, um nur den Krieg abzuwenden. In seiner Ausgabe vom nächsten Morgen aber, war auch dieses Blatt schon wieder oben auf. Da hiess es unter anderm in einem wunderschönen Leit-Artikel: *Elende Zweifler fragen noch, wie wir der Invasion begegnen sollen? — Wir antworten, dass eine Invasion ganz unmöglich ist. Eine brittische Flotte, bemannt mit echten Britten, deren Muth und Enthusiasmus Rückhalt findet im gesammten Volke dieses Landes, ist schon unterwegs den frechen Feind zu demüthigen. Der Ausgang eines Kampfes zwischen brittischen Schiffen und denen irgend einer andern Nation, unter auch nur annähernd gleichen Chancen,*

kann nie zweifelhaft sein. England erwartet mit vollkommner Ruhe den Erfolg der bevorstehenden Schlacht. — Das waren die Worte dieser vielgelesenen Zeitung, aber so dachten wir damals eigentlich Alle.

Am Dienstag den 10. August stach unsre Flotte in See. Sie nahm einen unterseeischen Telegraphen mit sich, den sie hinter sich auslegte, während sie vorrückte, so dass sie ununterbrochen mit London in Verbindung blieb, und die Zeitungen brachten alle paar Minuten Extra-Blätter mit den *Neusten Nachrichten.* Es war dies das erste Mal, dass man ein solches Kunststück ausführte, und man betrachtete es damals als ein gutes Omen, dass dasselbe glückte. Ob es wahr ist, dass unsere Admiralität in London diesen Kabel-Telegraphen benutzte, um vom Lande aus ganz widersinnige Contre-Orders nach der Flotte hinzutelegraphiren, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen; aber es wurde damals behauptet, dass auf diese Weise dem Admiral das Commando thatsächlich ganz unmöglich gemacht worden sei; und alles, was uns dann noch von der Flotte telegraphirt wurde, waren nur ein paar kurze Anzeigen, aus denen zuletzt weder die Admiralität noch sonst irgend Jemand klug werden konnte: *Dies Schiff ist auf Recognoscirung ausgeschickt; jenes Schiff ist wieder zur Flotte gestossen; die Flotte befindet sich jetzt auf Länge und Breite so und so;* u. s. w.

Dies ging so fort bis zum Donnerstag Morgen. Ich war gerade mit meinem gewöhnlichen Morgenzuge von Surbiton zur Stadt gekommen und war auf dem Wege nach meinem Bureau, da höre ich plötzlich die Zeitungsjungen ausschreien: *Neustes Extra-Blatt*

— *Der Feind ist in Sicht!* — Nun könnt ihr euch die Aufregung in London denken! Das Geschäft in Lombard-Street ging freilich seinen Gang weiter, denn die Wechsel wurden trotz aller Kriegserklärungen fällig, und obwohl über die Existenz des Landes gewissermassen vor unsern Augen jetzt entschieden werden sollte, so gab es doch immer noch Speculanten, die sogar hieraus ein Geschäft für ihren Geldbeutel machten. Aber zuletzt überwog doch das Interesse für die Flotte auch bei solchen Alltags-Menschen, die sonst nur für ihr eigenes Vermögen Sinn hatten. Sogar die Leute, welche nach den Bankcassen gingen, um ihr Geld einzuzahlen oder Cheques einzulösen, hielten sich damit auf, mit den Bank-Commis über die Neusten Berichte vom Kriegsschauplatze zu sprechen. In den Strassen konnte man kaum vorwärts kommen, so gross waren die Menschenmassen, die sich überall anhäuften, um die Extra-Blätter zu kaufen und zu lesen. In den Häusern suchten die Bureau-Chefs und die Prinzipäle sich unnöthig in den gemeinsamen Arbeits-Räumen ihrer Angestellten zu thun zu machen, als ob sie sich scheuten, einsam in ihren Privat-Zimmern zu sitzen, und alle paar Minuten wurde Jemand hinausgeschickt, um die neusten Berichte von der Flotte zu holen. So wenigstens sah es in dem Verwaltungs-Bureau aus, in welchem ich angestellt war. Still zu sitzen war ebenso unmöglich, wie irgend eine ordentliche Arbeit vorzunehmen, und wer sich nur irgend losmachen konnte, ging auf die Strasse und irrte unter der Menge umher in dem Gedanken, dadurch eher Neue Nachrichten zu erfahren. — So schlimm auch die Zeiten

waren, welche nachfolgten, so meine ich, war doch die unerträgliche Spannung, in der wir an jenem Tage gehalten wurden und der Schlag, der darauf folgte, fast das Schlimmste, was wir in der ganzen Zeit durchzumachen hatten.

Ungefähr um 10 Uhr war das erste Telegramm gekommen; eine Stunde später kam eine neue Depesche, *dass der Admiral eine Schlachtlinie formiren lasse,* und bald darauf, *dass er Befehl gegeben habe, auf den Feind zu halten und ihn anzugreifen.* — Um 12 Uhr kam die Anzeige, *Flotte eröffnet Feuer ca. 3 Meilen unterm Winde von uns* (nämlich von dem Schiffe, das den Kabel legte). So weit war alles nur Erwartung, dann aber kam die erste Unglücksbotschaft: *Ein Panzerschiff ist in die Luft geflogen — die Torpedos der Feinde richten grossen Schaden an — die Admiral-Fregatte scheint zu sinken — der Vice-Admiral hat signalisirt, es soll* — dann schwieg der Kabel; und, wie ihr wisst, hörten wir weiter nichts bis am Tage darauf das einzige Panzerschiff, welches der furchtbaren Zerstörung entgangen war, in den Hafen von Portsmouth einlief. Dann erst erfuhren wir, was geschehen war: — Wie unsre braven Seeleute versucht hatten, die feindlichen Schiffe zu entern, und wie diese, sobald unsre Flotte sich ihnen genähert hatte, plötzlich vor dem Winde davongedampft waren, als ob sie die Flucht ergriffen, in Wirklichkeit aber nur um eine Unzahl von Torpedos hinter sich zurückzulassen, die eines unsrer Schiffe nach dem andern

in die Luft sprengten. Dies alles war in wenigen Augenblicken geschehen.

Unsere Regierung schien schon vorher Nachricht von dem allen erhalten zu haben; das Publicum aber blieb mittlerweile in der unerträglichsten Spannung. Vergebens sehnte jeder sich, Gewissheit zu erhalten; es war an jenem Donnerstage ganz unmöglich, irgend einer Beschäftigung nachzugehen. — Ich war früh nach Hause gegangen zum gewöhnlichen Regiments-Exerciren. Diese Uebungen waren eine wahre Erholung in solcher peinlich unruhigen Stimmung; als sie aber vorüber waren, war ich wieder rathlos, was ich mit mir anfangen sollte. Ich fuhr wieder zur Stadt, irrte dort, wie die meisten andern Leute, rastlos umher und blieb zuletzt auf meinem Bureau; aber die Nachrichten von der Flotte, auf die ich wartete, kamen nicht. In dieser aufgeregten Unentschlossenheit verfehlte ich dann auch den Mitternachtszug vom Waterloo-Bahnhofe, und ging schliesslich zu Fuss nach Surbiton hinaus. — Es war eine heisse, schwüle Sommernacht. Kurz vor Sonnenaufgang langte ich endlich bei unserm Hause an. Die Strassen der Vorstadt lagen noch wie im Morgenschlummer; — es war die letzte Stille vor dem hereinbrechenden Sturme. Ich hatte meinen Schlüssel zu der Hausthüre und brauchte Niemanden zu stören. Leise ging ich die Treppe hinauf nach meinem Zimmer. Die Hausgenossen schienen ruhig zu schlafen, und kein Laut unterbrach das Schweigen dieser Morgenruhe, nur leise hörte man die Vögel im Garten singen und zwitschern. Mich ergriff der Contrast dieses stillen Friedens mit der leidenschaftlichen Erregung, die mit

diesem neuen Tage wieder losbrechen musste. Das Haus lag ganz so still und friedlich da, wie ich es oft in jener glücklichen vergangenen Zeit gefunden hatte, wenn ich von Gesellschaften oder Bällen spät nach Hause kam. Obwohl ich herzlich müde war, konnte ich doch nicht schlafen. Ich ging zur Themse hinunter und nahm ein Bad. Lange schwamm ich in dem lauen Wasser umher, mehr um nur etwas zu thun, als in der Erwartung mich davon besonders erfrischt oder gestärkt zu fühlen. Als ich wieder in's Haus trat, fand ich die Hausgenossen schon zu der ungewöhnlichen Stunde am Frühstückstisch versammelt. Aber es war in der That ein trauriges Zusammensein an jenem Morgen. Ausser der unsichtbaren Last, die uns alle drückte, hatte ein jeder noch seine eigne Sorge, die er nicht aussprach. Mein Vater fürchtete, dass seine Firma diesen Tag nicht überstehen würde. Meine Mutter war in grosser Sorge um meinen älteren Bruder, der mit seinem Regimente jetzt an der Küste stand; sie war zum Frühstück heruntergekommen, obwohl sie kaum im Stande war, ihr Zimmer zu verlassen. Meine Schwester Clara war am schlimmsten daran; sie hätte nicht einmal ihr ganz besondres Interesse für die Flotte zu verhehlen brauchen, denn wir alle wussten, dass ihr Herz dem jungen Lieutenant auf der Admiralsfregatte gehörte — einem der ersten Schiffe, die gesunken waren — aber es war nur eine stille Liebe gewesen und so wurde nicht darüber gesprochen; wir mochten dem armen Mädchen unsre Theilnahme nicht so unverhohlen aussprechen, wie wir sie empfanden. Dieses Frühstück — die letzte Mahlzeit, die wir noch zusammen einnahmen, war bald vorüber;

mein Vater und ich fuhren dann zur Stadt mit einem früheren Zuge als sonst, und kamen gerade dort an, als die trostlose Nachricht von dem Untergange unsrer Flotte von Portsmouth telegraphirt wurde.

Die Panic und die Aufregung an dem Tage war unbeschreiblich. Die *Consols* fielen von 93 bis auf 35; man bestürmte alle Banken; die Bank von England stellte sofort ihre Zahlungen ein; die Hälfte aller Häuser in der City erklärten sich fallit; die Regierung erliess ein Decret, welches alle grösseren Baarzahlungen suspendirte und zugleich allen Wechseln eine gesetzliche Verlängerungsfrist zusagte. Dies Moratorium aber kam zu spät für die meisten Firmen, und so auch für das Haus meines Vaters, *Graham & Co.* Sobald mein Vater in seinem Comptoir anlangte, erklärte er sich insolvent. — Wie dann ein *Aufruf zu den Waffen* erlassen wurde, und wie darauf das ganze Volk wie ein Mann aufstand — das Alles sind geschichtliche Thatsachen, die ich hier nicht zu erzählen brauche. Aber ich will euch wenigstens schildern, wie es mir persönlich dabei weiter ergangen ist.

Unser *Voluntier*-Wesen hatte ausserordentlich zugenommen seit dem Tage, dass der Krieg erklärt worden war; in ein paar Tagen vermehrte sich unser Regiment von seiner gewöhnlichen Zahl 600, bis auf über 1000; aber es fehlte an Gewehren. Man hatte uns eine Lieferung davon für den nächsten Tag versprochen, aber die haben wir nie mehr erhalten; und während wir auf diese Waffen warteten, wurde unser Regiment in zwei Abtheilungen getheilt: die

Rekruten exercirten mit unsern Gewehren des Morgens, und wir ältern Mitglieder des Regiments Abends. Die Fallissemente und die allgemeine Arbeitsstockung an jenem *schwarzen Freitage* hatten noch mehr Hände ausser Arbeit gesetzt, und fast jedermann liess sich nun bei den *Voluntier-Corps* anwerben. Am folgenden Tage war die Stärke unsres Regimentes schon bis auf 1400 Mann gestiegen, aber was konnten die machen ohne Waffen? An jenem Sonnabend freilich wurde angezeigt, dass eine Anzahl alter Musketen in der antiquarischen Waffenkammer des Tower an diejenigen Voluntier-Regimenter ausgeliefert werden sollten, welche Waffen verlangt hätten. In Folge dessen stürzten alle diese Voluntiers um die Wette nach dem Tower, und unsre Leute erlangten auch wirklich ein paar Hundert von diesen Gewehren; aber man hätte gerade so gut die Leute mit Besenstielen ihre Gewehr-Exercitien machen lassen können, als mit diesen ehrwürdigen Feuersteinschlossgewehren. Ueberdies war im ganzen Lande keine Munition für diese glatten Läufe mehr aufzutreiben. Es wurde zwar sofort eine National-Anleihe für die Fabrication von Hinterladern in Birmingham ausgeschrieben, und nahe an 50 Millionen Mark wurden in zwei Tagen gezeichnet, aber wie alles andre, so kam auch dies zu spät.

Unsre Truppen hatten schon seit 14 Tagen angefangen bei Dover, Brighton, Harwich und an andern Küstenplätzen Läger aufzuschlagen. In einigen derselben lag Miliz, in den meisten Linien-Truppen. Die Hauptquartiere unsrer Voluntier-Regimenter wurden jetzt auch in diese Läger verlegt, und die Voluntiers pflegten nun alle Tage per Eisenbahn zum Exerciren

dorthin zu fahren; an jenem Freitage aber erging an die Voluntiers im ganzen Lande die Ordre, sich permanent zu den Waffen zu stellen. Nur die Voluntiers der Hauptstadt wurden als eine Art Reserve in der Umgegend von London gelassen, bis man sehen würde, an welcher Stelle die Invasion versucht werden würde; indessen waren auch wir schon in Brigaden und Divisionen einrangirt. Unsere Brigade bestand aus der *4ten Royal Surrey Miliz,* dem *1sten Surrey Verwaltungs-Bataillon* — wie man es nannte — in Clapham, dem *7ten Voluntier-Regiment* in Southwark, und meinem Regimente; aber nur das Bataillon und die Miliz lagen an demselben Orte einquartirt, und die ganze Brigade hatte nur zwei oder drei Nachmittage in Bushey-Park gemeinsam exercirt, ehe wir ausrückten. Unser Anführer sollte der Officier eines Linien-Regimentes in Irland sein, dieser aber stiess erst zu uns an demselben Morgen, als wir die Marsch-Ordre erhielten. Während der vorhergehenden 14 Tage hatte uns ein Oberst der Miliz commandirt. Aber obwohl wir Voluntiers es sehr wichtig hatten, mit unserm Exerciren und mit den Anstalten, die wir treffen wollten, so hatten doch alle die, welche, wie ich, in Bureaux der Regierung angestellt waren, mehr als genug dort zu thun, wie ihr euch wohl denken könnt. Diejenigen Angestellten, welche zu Voluntier-Corps gehörten, durften die Bureaux um 4 Uhr verlassen, die andern hatten bis tief in die Nacht hinein an ihren Pulten zu sitzen. Da waren die zahllosen Ordres für die verschiednen Regierungs-Aemter und die städtischen Behörden, Bekanntmachungen aller Art, Arrangements um die Werk- und Armenhäuser

zu Hospitälern einzurichten; — diese und hundert andere Dinge waren in unserm Bureau auszufertigen, und da drinnen herrschte dieselbe Geschäftigkeit, wie draussen. Aber es war ein Glück für uns, dass wir so beschäftigt waren — die Leute, welche damals nichts zu thun hatten, waren jedenfalls am meisten zu bedauern.

Am Sonntag (das war der 15. August) arbeiteten wir ganz wie an den Werktagen vorher. Früh morgens ging ich zu einem Parade-Exerciren und fuhr dann mit dem 9 Uhr-Zuge in meiner Uniform zur Stadt; mein Gewehr nahm ich für alle Fälle mit und zum Glück auch meinen Regenmantel. Als ich im Waterloo-Bahnhof ankam, gingen dort allerhand unheimliche Gerüchte um. Von Dover aus wollte man eine Flotte gesehen haben und eines unsrer Aviso-Böte, die an der Küste hin- und herfuhren, brachte die Nachricht, dass eine Menge Schiffe unweit Harwich lägen; freilich waren sie von der Küste aus nicht zu sehen, aber vielleicht war die Luft nur zu unklar. Die Courier-Dampfer des Feindes hatten alle Fischerböte, die sie in Sicht bekamen, aufgefangen und versenkt, um zu verhindern, dass wir über ihre Stellung Nachricht erhielten: einige aber entkamen im Schutze der Nacht und erzählten unter anderm, dass unsre Fregatte Inconstant, welche von Nord-Amerika zurückgekommen war, ohne zu wissen, was sich inzwischen zugetragen hatte, in die feindliche Flotte hineingesegelt und dort sofort genommen worden sei.

In der Stadt machten sich alle Truppen marschfertig. Unsre Garde in der Wellington-Kaserne stand schon unter Waffen, und ihre Bagage-Wagen

waren fertig gepackt. Die Parade-Schildwachen der Garde fand ich schon nicht mehr an ihrem Platze. Ordonanzen und Stabsofficiere sah man geschäftig nach allen Richtungen hin- und herlaufen.

An meinem Bureau arbeitete ich bis gegen 12 Uhr; und da ich seit dem frühen Morgen nichts gegessen hatte, so war ich in der That sehr hungrig und machte mich deshalb im Stillen fort nach meinem Club in Parliament Street, um etwas zu frühstücken. Es waren dort etwa ein halbes Dutzend Menschen im Speisesaal, die ich alle nicht kannte; wenige Augenblicke drauf aber kam Danvers, der am Finanz-Ministerium angestellt war, hereingestürzt, und von dem hörte ich endlich die ersten authentischen Nachrichten an jenem Tage. Der Feind hatte bereits bei Harwich eine starke Macht gelandet, und die Regimenter der Hauptstadt hatten Ordre erhalten, jene Truppen zu verstärken, welche dort in der Nähe stationirt waren; das Regiment, zu welchem Danvers gehörte, sollte um 1 Uhr antreten, und er war nur gekommen, um vorher noch etwas zu essen. Kaum aber hatten wir in aller Eile unser Frühstück verzehrt und wollten gerade vom Club fortgehn, als ein Bote vom Finanz-Ministerium gelaufen kam:

O, Herr Danvers, ich soll Sie holen, der Staatssecretär hat gesagt, dass alle Herren im Bureau bleiben sollen, und dass nicht ein einziger von Ihnen mit dem Regimente fortgehen darf.

Soll der Teufel holen, — sagte Danvers.

Wissen Sie, ob die Ordre sich auf alle Staats-Bureaux bezieht? — fragte ich den Boten.

Ich weiss es nicht, aber ich glaub's fast; ich hab' Boten nach allen Clubs und Restaurants laufen sehn, um nach den Herren zu suchen; der Secretär sagt, es sei ganz unmöglich, dass man einen einzigen von Ihnen jetzt entbehren könne, da ist soviel neue Arbeit zu thun gekommen; es sind Ordres eingelaufen, dass unsre Berichte heut Abend nach Birmingham geschickt werden sollen.

Ich nahm mir nicht die Zeit, Danvers zu beklagen, sondern sah nur Parliament-Street entlang, ob da auch keiner von unsern Boten zu sehen sei, der mich abfassen könne; dann lief ich so schnell ich konnte nach Westminster-Bridge zu und von da nach dem Waterloo-Bahnhof.

Da sah es schon ganz anders aus als am Morgen. Der fahrplanmässige Dienst hatte aufgehört; der Bahnhof und alle Zugänge waren von Truppen besetzt; hauptsächlich waren dies Garde und Artillerie. Alles ging in schönster Ordnung zu. Die Soldaten hatten ihre Gewehre zusammengestellt und standen nun in Gruppen umher. Man merkte dort nichts von Enthusiasmus oder Prahlerei; dazu waren die Zeiten doch schon zu ernst geworden. In jedem Gesichte sah man die Stimmung aller sich wiederspiegeln, und ein jeder fühlte jetzt, wie leichtsinnig wir die Warnung, die uns doch so eindringlich gegeben war, in den Wind geschlagen hatten. Nun war das Unheil, welches wir so lange als unmöglich und undenkbar verlacht hatten, doch über uns hereingebrochen und hatte uns unvorbereitet gefunden. Aber wenn jene Soldaten auch ernst dreinschauten, so waren sie doch

ruhig und gefasst; man konnte sehn, dass sie entschlossen waren, ihre Pflicht zu thun, was auch immer kommen möge.

Ein Zug mit einigen Compagnien der Garde wurde gerade nach Guildford expedirt. Man sagte mir, er würde wohl in Surbiton anhalten, und so verschaffte ich mir mit noch mehreren andern Voluntiers von meinem Regimente einen Platz in diesem Zuge. Wir kamen dort auch nicht eine Minute zu früh an, denn unser Regiment kam in demselben Augenblicke schon auf der Landstrasse von Kingstone auf die Surbiton-Station zumarschirt. — Unsre Brigade hatte ihre Bestimmung nach der Ostküste erhalten, und sollte so schnell wie möglich von der Haupt-Güter-Station der Ost-Bahn in Shoreditch nach Harwich befördert werden, um dort sofort in Action zu treten. — Leere Wagen waren bald auf einem Seitengeleise zurechtgeschoben; unser Regiment sollte zuerst transportirt werden. Eine ungeheure Menschenmenge war dort versammelt um uns abfahren zu sehen, und unter andern auch die Rekruten, die bei uns während der letzten zwei bis drei Wochen gedient hatten, und die bei Weitem den grösseren Theil unsres Regimentes ausmachten. Sie sollten uns später nachkommen, wenn man sie nöthig haben sollte, aber sie waren uns eigentlich schon in jenem Augenblicke nur im Wege; denn da alle Officiere und Sergeanten zu unserm activen Theil des Regimentes gehörten, so war Niemand da, der unter diesen Rekruten hätte Ordnung halten können, und sie drängten sich um uns her, und zwischen unsre Reihen durch, und hinderten uns sehr beim Einsteigen.

Dort sah ich auch zum ersten Male unsern Brigade-General. Er war ein echter Soldat, der ohne Frage seinen Dienst kannte; aber für die Voluntiers war er nicht der rechte Mann; sie scheuten sich vor ihm, und er hatte nicht die rechte Art mit solchen Privatleuten umzugehen.

Ich wäre gern eben nach Hause gelaufen, um meinen Ueberzieher und den Tornister zu holen, den ich mir vor ein paar Tagen gekauft hatte, aber ich fürchtete zurückzubleiben. Ein gutmüthiger Camerad, einer von unsern Rekruten, bot mir an, die Sachen für mich zu holen, aber er war noch nicht wieder zurück, als unser Zug abfuhr, und so ging ich denn mit nichts als meinem Regenmantel und einem kleinen Gummibeutel voll Rauchtabak auf den Feldzug aus.

Der Zug war ganz ausserordentlich überfüllt; in jedem Coupé sassen zehn Mann, und es standen ausserdem noch drei oder vier; dabei war es ein drückend schwüler Nachmittag. Wir hatten unterwegs so oft anzuhalten, dass wir fast anderthalb Stunden brauchten, ehe wir im Waterloo-Bahnhofe anlangten; wir hätten beinah schneller zu Fuss hinkommen können. Es war zwischen 5 und 6 Uhr Nachmittags als wir dort ankamen, und es war fast 7 Uhr ehe wir vor der Shoreditch-Station aufmarschirten. Der ganze Bahnhof war überfüllt mit Proviant und Munition, die nach dem Osten geschickt werden sollten; uns wurde nichts davon gegeben. Wir stellten also unsere Gewehre mitten auf der Strasse zusammen und zerstreuten uns nach allen Seiten, um etwas zu essen und zu trinken aufzutreiben, was wir meist sehr nöthig hatten, namentlich das Trinken war einigen

von uns, die von der Hitze und dem Gedränge elend geworden waren, sehr von Nöthen. —

Ich war eben im Begriff mit meinem Freunde Travers in eine Wirthschaft einzutreten, als gerade seine niedliche junge Frau in seiner Equipage angefahren kam. Die meisten von uns hatten schon in Surbiton von den Ihrigen Abschied genommen; sie aber wollte sich damit nicht zufrieden geben, hatte anspannen lassen und war mit ihrem prächtigen kleinen Jungen zur Stadt gefahren, um den Papa noch einmal zu sehen. Sie brachte ihm auch seinen Tornister und seinen Ueberzieher, und was noch besser war, einen grossen Korb mit gebratenen Hühnern, Zunge, Butterbrot, Cakes, und ein paar Flaschen Pontet Canet; — und diese wackren Leutchen bestanden darauf, dass ich mein Theil von diesen delicaten Leckerbissen abhaben müsste.

Die Zeit rückte vor, und der Abend senkte sich auf die Stadt. Die Surrey-Miliz, welche von Kingstone ganz zu Fuss durch die Stadt hermarschirt war, kam heran und inzwischen waren auch schon die andern Voluntier-Regimenter dort angelangt. Am Bahnhofe war es inzwischen etwas freier geworden; ein grosser Theil von den Vorräthen war bereits abgesandt; eine Abtheilung Artillerie, zwei Regimenter Miliz und ein Bataillon der Linie waren ebenfalls expedirt; nun sollten wir drankommen, und lange Reihen Waggons wurden schon für uns zurechtgeschoben; dennoch blieben wir in der Strasse aufgestellt. — Es schien in dem Augenblicke, als ob mehr Menschen in London seien, als je, und wir konnten vor lauter Zuschauern gar nicht vorwärts

kommen — Höker, die Früchte verkauften, andre mit sonstigen nützlichen Dingen, Zeitungsjungen, alles drängte sich durch einander, von den Droschken und Omnibussen gar nicht zu reden; und dazwischen ritten Ordonanzen und Stabs-Officiere beständig ab und zu. Ein grosser Theil der Miliz-Soldaten und auch einige von unsern Leuten hatten offenbar zu viel getrunken; vielleicht war es auch die Wirkung der Sonnenhitze auf den leeren Magen; jedenfalls machten sie einen heillosen Lärm. Das Getöse, der Staub, und die Hitze den Augenblick waren ganz unbeschreiblich.

Immer weiter rückte der Abend vor; aber alle Informationen, die unsre Officiere aus unserm Brigade-General herausbringen konnten, waren die, dass wir für den Augenblick stille stehen und abwarten sollten. Unser General schien auf Instructionen von irgend einem andern General zu warten. — Nach und nach wurden die Strassen ruhiger und kühler. Der Brigade-General war, um uns ein gutes Beispiel zu geben, mehrere Stunden zu Pferde geblieben; man hatte ihm dann aus einem Laden einen Stuhl herausgeholt und nun sass der alte Herr auf demselben eingenickt. Die meisten unsrer Leute lagen oder sassen auf dem Strassenpflaster — einige schliefen, andre rauchten. Vergebens hatte Travers seine Frau gebeten, nach Hause zu fahren; sie blieb dabei, sie sei einmal so weit her gekommen, und wolle uns nun auch jedenfalls abfahren sehen. Die Equipage war in eine Nebenstrasse geschickt worden, da sie den Weg sperrte. Er hatte sich dann auf eine Thürschwelle gesetzt und sie sass neben ihm auf seinem Tornister. Der kleine Arthur war zuerst ganz ausser sich ge-

wesen vor Vergnügen über den Lärm und die vielen Uniformen, aber als die erste Aufregung vorüber war, wurde er müde und eigensinnig, und weinte sich zuletzt in seines Vaters Armen in den Schlaf; sein gold-blondes Haar und sein kleiner dicker Arm hingen über dessen Schulter herab.

So war eine Stunde nach der andern traurig dahingeschlichen; dann plötzlich rüttelte uns ein Trompetensignal auf. — Wir sollten nach der Waterloo-Station zurückmarschiren. Die Landung an der Ostküste sei nur eine Kriegslist gewesen, hies es, der eigentliche Angriff würde vom Süden aus gemacht. — Irgend eine Entscheidung war uns lieber als die Ungewissheit und das Warten, und obwohl wir alle herzlich müde waren, so begrüssten wir doch die Order des Rück-Marsches mit grosser Freude. Wir liessen Frau Travers ihren Wagen selbst suchen. Der kleine Arthur, der nun wieder wach wurde, liess sich freundlich und ruhig von seiner Mutter forttragen.

Wir langten in Waterloo nicht vor Mitternacht an, und dann gab's wieder einen langen Verzug bis zur Abfahrt. Es waren dort einige Miliz- und Voluntier-Regimenter vom Norden angekommen; der Bahnhof und der ganze zur Station gehörige Bezirk war überfüllt mit Leuten, und es wurden Züge expedirt so schnell wie nur je in der Welt solcher Eisenbahndienst geleistet worden ist. — Diese ganze Zeit über hatten wir seit jener kurzen Anzeige keine weiteren Nachrichten gehört. Die Aufregung, welche zuerst geherrscht hatte, war allmählig unter dem Einflusse der Ermüdung und des Schlafbedürfnisses abgekühlt, und die meisten von uns schliefen schon,

sobald wir nur im Zuge sassen. Ich selbst wenigstens schlief und wurde erst wieder aufgestört durch das plötzliche Anhalten unsres Zuges bei Leatherhead. Wir begegneten dort einem andern Zuge, der zur Stadt zurückkehrte, und es waren einige Leute in demselben, welche die neusten Nachrichten von der Küste mitbrachten. Wir konnten von unserm Ende des Zuges nicht hören, was sie sagten, aber das Gerücht lief schnell die Reihe der Wagen entlang: Der Feind war in Worthing gelandet und hatte seine ganze Macht bereits ausgeschifft. Seine Stellung war sofort von unsern Truppen, die bei Brighton lagen, angegriffen worden, und der Kampf sollte mit Tagesanbruch wieder beginnen. Die Voluntiers hatten sich gut gemacht. — Das war alles was wir erfahren konnten. Die Invasion war also doch geschehen! — Es war übrigens klar, dass der Feind nicht zurückgetrieben war, und so konnten wir noch zur rechten Zeit kommen, um ihn schlagen zu helfen.

Es war gerade im Augenblicke des Sonnenaufganges, als unser Zug langsam und vorsichtig in die South-Western Station bei Dorking hineinfuhr. Unzählige Male hatten wir schon unterwegs angehalten; hier aber blieb unser Zug eine lange Zeit stehen, und wir erhielten Erlaubniss auszusteigen, um uns etwas zu strecken und zu recken. Wir waren nur zu froh diese Gelegenheit zu benutzen, denn wir waren während der Nacht sehr eng zusammengestaut gewesen. Die meisten von uns machten hier ihr Frühstück von der Fourage, die sie sich von Shoreditch mitgebracht hatten. Ich hatte die Reste von

Frau Travers' Hühnern und etwas Brot in meinen Regenmantel gewickelt, und theilte dies jetzt mit ein paar weniger glücklichen Cameraden. — Wir konnten von der Station aus sehen, dass die Bahn vollständig mit Zügen besetzt war vorwärts so gut wie rückwärts.

Gegen 8 Uhr etwa erhielten wir Order wieder einzusteigen, und langsam bewegte sich endlich der Zug nach Horsham zu vorwärts. — Horsham-Junction, sagte man, sei der Punkt, wo wir Stellung nehmen sollten; aber als wir gegen 10 Uhr noch in einer kleinen Station ein paar Meilen vorzu hielten, kam der Befehl auszusteigen; und unsre Brigade formirte sich dann in Colonnen auf der Landstrasse. Hinter uns war eine Abtheilung Artillerie, uud vor uns (sagte uns ein Stabs-Officier) sei eine andere Brigade, die zusammen mit der unsrigen eine Division bildete.

Nach weiterem Verzug wurde unsere Colonne endlich in Bewegung gesetzt — aber nicht vorwärts: unsre Richtung war gen Nord-Westen, und eine bange Ahnung von dem wahren Sachverhalte dämmerte in meinem Geiste auf. Horsham war bereits von der Avant-Garde des Feindes besetzt; wir sollten uns auf die Anhöhen der Leith-Common zurückziehen und dort Stellung nehmen, um den Feind in der Flanke zu bedrohen, sobald er bis Guilford oder Dorking vorrücken sollte. — Diese Vermuthung bestätigte sich bald durch das, was der Brigade-General unserm Oberst sagte, und was wie ein Lauffeuer durch unsre Reihen ging. In jenem Augenblicke hörten wir zuerst Kanonendonner, der aus weiter Ferne von einer leichten Südbrise zu uns herüber getragen wurde.

Eine Stunde später hörte das Schiessen auf. Was hatte das zu bedeuten? — Niemand wusste es bei uns. — Mittlerweile setzten wir unsern Rückzug fort. Der Tag war wieder schwül und drückend; die Staubwolken, welche wir beim Marschiren aufwühlten, erstickten uns fast. Ich hatte noch eine Soda-Wasser-Flasche voll Rothwein von dem Abendessen in Shoreditch übrig; aber das reichte nicht weit, denn da waren viele durstende Kehlen, mit denen ich den Wein zu theilen hatte, und bald war der Durst schlimmer als vorher. Einige von unserm Regiment blieben thatsächlich vor Flauigkeit am Wege liegen, und wir mussten sehr häufig Halt machen, damit die Marodeure nachkommen konnten.

Endlich erreichten wir Leith-Hill. Dies ist der höchste Punkt in ganz Süd-England. Die Aussicht von dort ist wunderbar schön, und selbst an jenem Sommermorgen bot uns die Landschaft dort einen lieblichen Anblick dar, obwohl in der Nähe betrachtet, das Gras von der Sonne fast braun gedörrt war. Aber es war doch eine wahre Erholung für uns, von der staubigen Landstrasse endlich auf den Rasen der *Common* zu gelangen, und auf jenen Anhöhen erfrischte uns überdies eine köstliche Briese. — Dort konnten wir zum ersten Male unsre ganze Division übersehen. Unser eignes Regiment zählte nicht mehr als 500 Mann, da eine Menge Leute von den Regierungs-Bureaux dazugehört hatten, und die andren Regimenter waren meist nicht viel stärker. Das Miliz-Regiment aber war fast überzählig und unsre ganze Division, sagte man, seien im Ganzen nahezu 5000 Mann. Wir konnten von unserm Platze

aus auch noch andre Truppen übersehen, die sich an unsre Division anschlossen; ich bemerkte ein paar Feld-Batterien unsrer Royal Artillery sowie auch einige schwere Geschütze, die offenbar einem Voluntier-Corps gehörten und von starken Arbeitspferden gezogen wurden.

Die kühlere Luft, das Bewusstsein unsrer starken Anzahl und die offenbar sehr gute Position, die wir eingenommen hatten, frischten unsern Muth wieder etwas auf; denn ich kann nicht leugnen, dass derselbe im Laufe des Morgen sehr gesunken war. Nicht, dass wir nicht voll Verlangen gewesen wären, mit dem Feinde handgemein zu werden, aber dieses Hin- und Hermarschiren und das ewige Haltmachen liess uns auf die Unentschlossenheit derjenigen schliessen, denen die Leitung des Ganzen anvertraut war. — Da war nun der Feind in zwei Tagen schon mehr als 20 Meilen weit in unserm Lande vorgedrungen, und noch war kaum etwas geschehen, ihn aufzuhalten. Ueberdies beunruhigte uns die Unkenntniss über das Vorrücken des Feindes, in der wir Voluntiers, von unserm Obersten abwärts, gehalten wurden. Wir malten uns die ganze Zeit über nur aus, wie der Feind seinen sorgfältig ausgearbeiteten Angriffsplan unbeirrt durchführte. Gerade diese Stille, mit der er vorzurücken schien, erfüllte uns mit einem geheimen Schauder.

Wie nun der Tag so in Unthätigkeit hinging, wurde uns sehr bald fühlbar, dass wir seit dem frühen Morgen nichts gegessen hatten. Aber keine Vorräthe irgend welcher Art waren zu haben, und Proviantmeister schienen überhaupt nicht da zu sein. — Als

wir am Tage vorher vom Waterloo-Bahnhof abfuhren, stand dort ein ganzer Zug voll Vorräthen fertig aufgestellt, und unser Oberst schlug vor, man sollte einen Wagen dieses Zuges an den unsrigen anhängen, damit wir doch im Nothfall etwas zu leben hätten; aber der Officier, der an jenen Zug commandirt war — einen *Controlleur-Assistenten* glaube ich nannte man ihn — sagte, er habe Ordres, jene Vorräthe zusammenzuhalten, und ohne den Befehl seines Chefs könne er nichts von denselben fortgeben. So fuhren wir ohne den Proviant davon. Wer von uns Tabak hatte, rauchte seine Pfeife, und in der That giebt es keinen bessern Trost unter solchen Umständen. Ich hörte später, dass das Miliz-Regiment Proviant für zwei Tage in ihren Tornistern hatte, wir Voluntiers aber hatten keine Tornister und erhielten mithin auch nichts, was wir hätten hineinthun können.

Während dieser ganzen Zeit nun, dass wir dort im Grase lagen, und unsere Gewehre zusammengestellt hatten, sahen wir den commandirenden General und die beiden Brigade-Generäle mit ihrem Stabe langsam von einer Ecke der *Common* zur andern reiten, und beständig mit ihren Ferngläsern südwärts schauen; Ordonanzen und Stabsofficiere kamen und gingen ununterbrochen. Endlich ungefähr um 3 Uhr kam eine kleine Abtheilung Lanciers und ein Regiment berittene Miliz auf der Landstrasse von Horsham daher. Diese Reiterei schien weiter vorgerückt gewesen zu sein, und stellte sich jetzt in einer Colonne eine kurze Strecke vor. unsrer Front auf, nnd zwar nach Süden gerichtet. Ob sie von da irgend etwas sehen konnten, weiss ich nicht; wir selbst waren am nörd-

lichen Abhang der Anhöhe aufgestellt. Kurz darauf hörten wir ein Trompetersignal. Die Officiere wurden zum General befohlen, und erhielten kurze Instructionen; dann brach unsre Colonne wieder auf und marschirte wieder nach London zu weiter; dieses Mal bildete die Miliz den Nachtrab unsrer Brigade. Bald verbreitete sich ein Gerücht über diesen Rückmarsch durch unsere Reihen. Der Feind wolle uns dort nicht angreifen, sondern versuche unsre Stellung zu theilen; er formire eine Front gegen Reigate und eine andre gegen Aldershot, deshalb seien wir gezwungen zu retiriren und bei Dorking Stellung zu nehmen. — Die Höhen des grossen Kreide-Bergzuges also waren jetzt zu vertheidigen. Eine starke Macht ward um Guilford concentrirt, eine andere um Reigate; und wir selbst sollten Dorking auf uns nehmen, und dort den Feind erwarten. Das war, soweit wir Privatsoldaten in Erfahrung bringen konnten, die Operations-Basis für unsern Schlachtplan.

Wir marschirten also von Leith-Hill nach Norden zu abwärts. Von einigen Punkten hatten wir einen kurzen Blick auf die Bahn von Horsham nach Dorking, welche dort im Thale entlang läuft; wir sahen Arbeiter in rother Uniform auf derselben beschäftigt; es hiess, das sei das Genie-Corps, welches die Schienen aufnähme. Rastlos ging es voran. Der Staub schien schlimmer denn je. In einem Dorfe, durch das wir passirten — ich habe den Namen vergessen — stand eine Pumpe auf dem Dorfplatze. Hier endlich machten wir einen Angenblick Halt und tranken nach Herzenslust. Etwas später kamen wir durch ein grosses Bauerngehöft; die Pächtersfrau und zwei oder drei

ihrer Mägde standen an der Pforte und reichten uns Stücke Brot und Käse aus Körben, die sie trugen. Ich erwischte auch einen Bissen von einem kleinen Stück; aber der Boden des Korbes dieser braven Frau war jedenfalls sehr bald erreicht. Von da an bekamen wir nichts mehr, bis wir endlich gegen 6 Uhr Abends in Dorking anlangten; die meisten Gutshöfe, durch die wir passirten, schienen schon verlassen zu sein.

In Dorking angekommen, stellten wir uns in Reihe und Glied in der breiten Hauptstrasse auf. Gerade uns gegenüber war ein Bäckerladen. Unsre Leute erbaten sich, anfangs zwei oder drei zur Zeit, die Erlaubniss, austreten zu dürfen, um sich dort Brot zu kaufen, aber bald liefen auch andre davon, und schaarten sich um den Laden, und zuletzt gab's eine richtige Balgerei dort. Wäre da irgend welche Ordnung gehalten, und eine regelrechte Vertheilung vorgenommen worden, so würden alle zweifellos Selbstbeherrschung genug gezeigt haben, aber der Hunger macht den Menschen egoistisch; jeder fühlte, dass sein Dahintenbleiben niemanden Vortheil bringen könne und dass vielmehr nur er sein Theil verlieren würde. So endete dieser Scandal in einer allgemeinen Prügelei des ganzen Regimentes. Der Laden war in zwei Minuten vollständig leer, und an's Bezahlen war bei dem Gedränge garnicht zu denken. Unser Oberst bemühte sich vergebens, dem Scandal zu steuern; einige der Officiere waren gerade so schlimm, wie die Gemeinen. In dem Augenblicke ritt ein Stabsofficier vorbei; er konnte kaum durch dies Gewühl hindurchkommen, und man drängte ihn in höchst unmanierlicher Weise hin und her. Er wurde mit Recht

ärgerlich und rief uns zu: *So betragen Sie sich doch anständig, wie Soldaten, und nicht wie eine Bande Strassenräuber!*

O, warum nicht gar, Herr Prinzipal, rief Dick Wake ihm zu, Sie werden doch so ein paar armen Teufeln ihr bischen Futter gönnen? — Wake war erst kürzlich als Advocat immatriculirt, und war, wie wir es damals nannten, ein ganz impertinent gescheuter Junge, und übrigens gutmüthig genug. Als aber seiner schnodderigen Bemerkung noch einige faule Redensarten andrer folgten, wurde der Stabsofficier vollends aufgebracht.

Ordonanz, rief er dem Lancier, der hinter ihm ritt, zu, *führen Sie diesen Mann zum Profoss-Marschall. — Und was Sie betrifft, Herr Oberst, so würden Sie und Ihre ausgezeichneten Herren Officiere gut thun, dieses Pack etwas besser in Ordnung zu halten, wenn Sie nicht wünschen, dass ein paar von ihren Leuten noch vor ihrer Zeit erschossen werden.* — Unser Oberst sass dabei in stummem Erstaunen auf seinem Pferde, und der arme Dick, der schon begossen genug aussah, würde sicherlich am Schwanz des Sergeantenpferdes davon geschleppt worden sein, wenn nicht glücklicherweise noch unser Brigade-General dazu gekommen wäre, und die Erledigung der Sache auf sich genommen hätte. Er commandirte uns dann zur Stadt hinaus auf die Anhöhen an der Nordseite des Ortes. — Dieser Zwischenfall machte uns zugleich ärgerlich und auch verzagt. Es ärgerte uns, dass wir uns so wegwerfend hatten behandeln lassen müssen und doch fühlten wir, dass wir diese Behandlung verdient hatten; wir schämten

uns unsrer Unmanierlichkeit. Dann aber hatten wir dadurch auch das Vertrauen zu unserm Oberst verloren, da er sich doch offenbar dabei blamirt hatte. Er war ein herzensguter Kerl, dieser Oberst, und bewies sich den nächsten Tag auch als ein braver Kerl; aber er suchte was darin, sich populär zu machen, und hatte eigentlich keine Ahnung davon, wie man Disciplin hält.

Wir waren übrigens kaum auf der Anhöhe angelangt, nach der wir hincommandirt waren, um dort für die Nacht zu bivouakiren, als wir hörten, dass ein Proviantzug am Bahnhofe angelangt sei. Fuhrwerk, um den Proviant zu uns herauf zu holen, hatten wir nicht; wir sandten also eine kleine Abtheilung aus, und diese Leute brachten uns die Nahrungsmittel in ihren Armen herauf: Bröte, ein Fass Rum, Packete Thee, und grosse Stücken Fleisch — genug für alle; dann aber hatten wir wieder keinen einzigen Kessel im Regiment, und wir konnten doch das Fleisch nicht roh essen. Der Oberst und die Officiere waren auch nicht besser dran. Sie hatten sich einen Regimentstisch arrangirt mit vollständigem Geschirr, Bedienung und allem, was dazu gehörte; aber dieses ganze Institut gelangte nie an Ort und Stelle, und was daraus geworden, oder wo es schliesslich hingerathen sein mochte, das ahnte niemand.

Einige von uns wurden nun in die Stadt geschickt, um zu sehen, was sie an Koch-Utensilien auftreiben könnten; ich war einer von diesen. Wir fanden die Strassen voll Artillerie, Train und berittnen Officieren, auch einige Voluntiers, die, wie wir, ausgegangen waren, um Einkäufe zu machen;

in allen Häusern schienen Soldaten einquartirt zu sein. Wir erlangten schliesslich wirklich ein paar Kessel und Töpfe; und ich verschaffte mir auch eine lederne Tasche mit einem Riemen dran, so dass ich sie um die Schulter hängen konnte. Dies Ding kam mir später sehr zu Statten. Mit diesen Schätzen beladen, schleppten wir uns zu unserm Bivouak auf der Anhöhe zurück, und füllten unterwegs noch die Kessel mit ziemlich schmutzigem Wasser aus einem Bache, den wir zu passiren hatten; denn bei demselben angekommen, fiel uns erst ein, dass oben auf der Anhöhe jedenfalls kein Wasser sei. — Die Entfernung war ein paar Meilen Weges, und wir waren schliesslich so erschöpft und überangestrengt, dass wir kaum im Stande waren, noch zu essen. Die Kocherei war überdies nicht gerade brillant, wie ihr euch wohl denken könnt. Alles was wir thun konnten, war Stücke Fleisch abzuschneiden, sie in den Töpfen zu kochen, und beim Essen unsere Finger als Gabeln zu benutzen. Wirklich erfrischend war allein der Thee, den aber tranken wir auch töpfenweise. — Es hatte übrigens unsern Leuten Mühe genug gemacht, überhaupt Feuer anzumachen, denn obwohl die Anhöhe mit wunderschönem Wald bedeckt war, so konnten wir doch kaum Holz genug zusammen bekommen, da wir nichts als unsre Taschenmesser hatten, um Zweige abzuschneiden.

Eben vordem es dunkel wurde kam der Brigade-General mit seinem Adjutanten zu unserm Oberst heran, um ihm zu zeigen, wo und wie er ein Piquet vor unsrer Position aufzustellen hätte. Ich glaube diese Vorsicht war nicht eigentlich nothwendig, da

ja die Stadt vor uns lag und diese noch von unsern eignen Truppen besetzt war; aber zur Uebung mochte es wohl gut sein. Wir placirten dann eine Vorpostenlinie vor uns und hinter uns in Verbindung mit dem Regimente, das sich zur Seite an uns anschloss.

Endlich legten wir uns zum Schlafen nieder. Meine Compagnie hatte nicht die Wache, und so hatte ich wenigstens für die Nacht Ruhe; aber so müde ich auch war, so konnte ich bei der Aufregung in dieser ungewohnten Lage doch kaum schlafen; und obwohl die Nacht still und warm war und wir durch das Gehölz geschützt waren, fand ich es doch bald sehr kühl, da ich nichts hatte, um mich zuzudecken, als meinen dünnen Regenmantel, und um so mehr, da mein Zeug von Transpiration den ganzen Tag über nicht trocken geworden war. Nach einem sehr kurzen Schlummer wachte ich schon vor Tagesanbruch auf über und über fröstelnd und war froh, mich mit noch mehreren andern am Feuer wärmen zu können. Dann erst bemerkte ich, dass die Abhänge der Anhöhen an der Südseite der Stadt ebenfalls mit Wachtfeuern übersät waren. Wir glaubten anfangs es seien schon feindliche Feuer; bald darauf aber hörten wir, dass der Boden noch von einem starken Nachtrab unsrer Linien-Truppen besetzt sei, und dass wir keine Ueberrumpelung zu befürchten hätten.

Mit dem ersten Morgengrauen wurde Reveille geblasen; wir rappelten uns auf; dann wurde Appell gehalten. Ungefähr 20 Mann fehlten, die am Tage vorher krank liegen geblieben waren; ich glaube man

hatte sie per Eisenbahn während der Nacht nach London geschafft. — Wir hatten schon etwa eine halbe Stunde in Reih und Glied gestanden, als der Brigade-General herankam und die Order gab, die Gewehre zusammen zu stellen. Wieder eine halbe Stunde später hiess es, wir sollten so schnell als möglich Frühstück machen und zugleich Essen für den ganzen Tag kochen. Dies bewerkstelligten wir dann ungefähr in derselben Art wie am Abend vorher.

Mittlerweile hatten wir Musse uns umzuschauen und die Lage zu erwägen, in der wir uns dort befanden. Unser Regiment stand an der äussersten Kante der Hügelkette, die sich von Guilford nach Dorking erstreckt. Diese ist zwar nur ein Theil des grossen Kreide-Bergzuges, der sich über eine viel weitere Strecke ausdehnt, von Aldershot im Westen bis an den Medway-Fluss im Osten; aber gerade da wo jener oben erwähnte Bach, der bei Dorking vorbeifliesst, die Mole, sich scharf nordwärts der Themse zuwendet, ist ein Thaleinschnitt in diesem Bergrücken, und an dem westlichen Abhange dieses Thaleinschnittes waren wir aufgestellt. Der Platz, wo wir bivouakirt hatten, schien ein herrschaftlicher Park zu sein. Etwas oberhalb dieser Stelle zu unsrer Rechten sah man ein schlossartiges Gebäude, zu dem der Park vermuthlich gehörte; dort hatte unsre Division ihr Hauptquartier aufgeschlagen. Von diesem Hause aus fiel der Abhang südwärts sehr steil ab nach dem Thal zu, das in nahezu ost-westlicher Richtung mit dem Bergrücken parallel läuft, und in welchem die Bahn von Reigate nach Guildford entlang führt. In diesem Thale, unmittelbar vor jenem Landhause in

einer Entfernung von ungefähr anderthalb (engl.) Meilen lag die reizende kleine Stadt Dorking, wie in einem Nest von Bäumen versteckt, und lehnte sich an den gegenüberliegenden Thalabhang, der sich weiterhin bis nach Leith-Common, der Scene unsres Marsches am vorigen Tage, erstreckt. Die eigentliche Stadt Dorking lag also zu unsrer Rechten, aber die Vorstadt erstreckte sich so weit östlich, dass sie fast gerade vor uns lag; sie endete in einer der verschiedenen Eisenbahnstationen, die um Dorking herumlagen, und von dieser Station aus erhob sich der Park-Abhang, auf dem wir Stellung genommen hatten. Um diese Eisenbahn-Station gruppirten sich mehrere Landhäuser und ein oder zwei Wassermühlen, deren Gärten wir wie aus der Vogelperspective übersehen konnten; die kleinen Teiche glitzerten in der Morgensonne wie Spiegel.

Unmittelbar zu unsrer Linken in dem Thaleinschnitte, den ich eben beschriehen habe, längs der Mole und rechtwinkelig zu der Bahn von Guilford nach Reigate führte die Bahn von Horsham nach London über die Epsom-Downs, wo damals noch die weltberühmten Derby-Rennen alle Jahre stattfanden. Dicht bei dem Punkte, wo sich diese beiden Bahnen trafen, und auch nicht weit von dem eben genannten Bahnhofe war die Station der Waterloo-Bahn, auf der wir am Tage vorher unser Frühstück eingegenommen hatten.

An der andern Seite des Thaleinschnittes, also ostwärts (zu unsrer Linken) erhob sich die Fortsetzung des Kreide-Bergzuges. Die Schulter dieses Bergrückens nach dem Thaleinschnitte zu ist der be-

kannte Box-Hill, so genannt von den Buxbaum-Anlagen, mit denen die Anhöhe damals bedeckt war. Die Abhänge derselben sind sehr steil.

Der Kamm dieses ganzen Bergrückens war mit Truppen bedeckt; und die natürliche Stärke unsrer Position war auf den ersten Blick ersichtlich. Der steile Abhang, an dem wir aufgestellt waren, war meist nur mit Gras bewachsen und ohne Wald; das Ganze schien wie ein Schlachtfeld für uns gemacht zu sein. Unser schwacher Punkt war allein der Thaleinschnitt zwischen uns und dem Box-Hill. Konnte der Feind seinen Weg durch denselben forciren, so war unsre Schlachtlinie in zwei Theile geschnitten, und jeder dieser Theile konnte dann einzeln leicht überwältigt werden.

Aber ihr müsst nicht glauben, dass ich damals diese ganze Lage der Verhältnisse mit so kritischen Augen ansah. Jedem mussten unwillkürlich die evidenten Vortheile unsrer Position auffallen; was aber damals meinen Blick am meisten fesselte, das war die friedliche Anmuth der Gegend, die kleine Stadt, deren Häuser-Umrisse in blauen Morgendunst gehüllt waren, die üppige Fülle des Grüns und die massigen Formen der grossen schönen Bäume, der herrliche Sonnenschein, und der tief-blaue Himmel. Der Wald am südlichen Abhange des Thales von Dorking war so dicht, dass man ihn fast für einen Urwald hätte halten können. Der stille Frieden, der über der Gegend lag, zog mich um so mehr an, weil er so sehr mit der Vorstellung von dem contrastirte, was wir unmittelbar darauf erwarten mussten; und ich entsinne mich sehr wohl des bittren Unmuths, der mich überfiel bei dem Gedanken, dass es nun zu

spät sei, diese kommende Verwüstung abzuwenden, und wie leicht wir sie doch hätten ganz vermeiden können. Jetzt war's zu spät! —

In jenem Augenblicke freilich schien Niemand diese gedrückte Stimmung mit mir zu theilen. Die Scenen in meiner unmittelbaren Nähe waren nichts weniger als düster; es war im Gegentheil Munterkeit und Lärm genug in unserm Lager. Wir hatten die erste Nachwirkung unsrer gestrigen Strapazen überwunden und hatten überdies wenigstens genug gefrühstückt. Wir waren voller Enthusiasmus, jetzt bald an der Vertheidigung unsres Vaterlandes activen Antheil nehmen zu können, und der Anblick der grossen Truppen-Macht, die wir um uns versammelt sahen, begeisterte uns. Am Abhang des Bergrücken entlang sahen wir noch fortwährend Truppen heranziehen — Voluntiers, Miliz, Cavallerie und Artillerie. Man sagte, diese seien am Tage vorher bis Leatherhead marschirt und jetzt seit Tagesanbruch von dort herübergekommen. Lange Eisenbahnzüge brachten auf der directen Bahn von London durch den Thaleinschnitt noch beständig Verstärkungen an Voluntiers und Miliz heran, welche meist auf dem Bergrücken zu unsrer Rechten, einige auch zu unsrer Linken jenseits Box-Hill aufgestellt wurden. Wir gehörten jetzt, wie man uns sagte, zu einem Armee-Corps, das aus drei Divisionen bestand; welche Regimenter aber die andern Divisionen bildeten, das habe ich nie erfahren.

Aufmerksam beobachteten wir alle diese Truppenbewegungen; wir hatten uns mit unserm Frühstück sehr geeilt, denn wir glaubten, die Schlacht könne jeden Augenblick beginnen. Am frühen Morgen

hatten wir auch von Guilford einen Zug mit Rothröcken herüberkommen sehen; derselbe hielt an der kleinen Station zu unsern Füssen, und als die Truppen ausstiegen, konnten wir auch ihre Bären-Mützen erkennen. Es war ein Theil der Garde, der zu uns herübergeschickt wurde, um dieses Ende unserer Schlachtlinie zu verstärken. Sie liessen ein kleines Detachement am Eisenbahndamm zurück, der Kern der Abtheilung aber marschirte dann mit leichtem Schritt und zum Takte des lustigen Marsches ihres Musikcorps heran. Sie stellten sich quer über den Thaleinschnitt zu unsrer Linken auf, so dass sie dadurch unsre Schlachtlinie bis Box-Hill hinüber vollständig schlossen. Es schienen drei Bataillons zu sein.

Kurz darauf wurde ich nach Box-Hill hinübergeschickt mit einer Anfrage von unserm Oberst an den Oberst des Voluntier-Regimentes, das dort stationirt war. Es war bekannt, dass dieses Regiment besonders gut mit Wagen versorgt war, und wir hatten keinen einzigen; ich sollte nun um einen Ambulanzwagen bitten; meine Sendung war aber völlig nutzlos.

Als ich durch das Thal passirte, fand ich an der Eisenbahnstation eine ganz unbeschreibliche Verwirrung. Da kamen noch fortwährend Züge mit Proviant, Munition, Waffen und andern Dingen an, die alle ausgeladen wurden, so schnell wie es nur möglich war; aber es fehlten die nöthigen Transportmittel, um diese Vorräthe von dort weiter zu schaffen. Wagen waren allerdings da, aber keine Pferde um sie zu ziehen. Die Confusion dort wurde wesentlich vermehrt durch das Gewühl der Einwohner von

Dorking, die sich flüchten wollten; man hatte ihnen angezeigt, dass die Stadt wahrscheinlich ein Hauptschauplatz des Gefechtes werden würde. Damen und Frauen aller Arten und jedes Alters, und Kinder, von denen einige sich mit grossen Bündeln schleppten, jammerten nach Plätzen in dem Zuge, aber da schien Niemand authorisirt zu sein, diese Menschen fortzuschaffen, und die armen Geschöpfe drängten sich nun im Stationshofe hin und her, unaufhörlich aber ganz vergeblich um Auskunft jammernd und bettelnd, man solle sie doch fortlassen.

In dem Gedränge begegnete mir unser Regimentsarzt, der sich auch vergeblich bemühte, einen Ambulanz-Wagen zu bekommen; auch traf ich dort den alten Wood, Travers' Kutscher. Seine Herrin hatte ihn nach Guilford geschickt, weil sie glaubte, unser Regiment wäre dorthin beordert; er war zu Pferde gewesen und beladen mit einer Masse von Dingen, Proviant, wollnen Decken und natürlich auch einem Briefe. Er hatte meinen Tornister von Surbiton mitgenommen; aber in Guilford war sein Pferd für die Artillerie requirirt worden, und man hatte ihm nur eine Quittung über dasselbe in Händen gelassen. Diese Quittung aber konnte all die schönen Dinge nicht schleppen, so war er genöthigt gewesen, alles, was schwer war, zurückzulassen und unter andern auch meinen Tornister. Aber der alte treue Diener hatte doch mitgenommen, was er nur hatte tragen können, und als er hörte, dass wir hier in Dorking seien, war er zu Fuss von Guilford bis hierher gegangen. Er erzählte, der Ort sei überfüllt mit Truppen und die Anhöhen zwischen den beiden Städten seien voll-

ständig mit Truppen besetzt; auch sagte er, dass einige Züge mit Verwundeten während der Nacht durch Guilford durchgekommen seien.

Ich nahm den Mann mit zu unserm Regiment und half ihm einen Theil seiner Sachen tragen. Den Proviaut hatten wir freilich jetzt weniger nöthig, aber die Teller und Messer, Gläser und dergl. schienen uns sehr wänschenswerth, und Travers, könnt ihr euch wohl denken, war besonders froh über den Brief. Ein paar Zeitungen, die der Alte mitbrachte, wurden von allen Umstehenden förmlich verschlungen, denn wir hatten seit Sonntag, als wir London verliessen, nichts Authentisches mehr gehört. Selbst jetzt nach so vielen Jahren, erinnere ich mich noch fast jedes Wortes, das ich damals las. Es waren zwei Exemplare von derselben Zeitung: das erste war am Sonntag Abend ausgegeben, als die Nachricht ankam, dass der Feind an drei Punkten zugleich mit Erfolg gelandet sei und war im Tone der äussersten Verzweiflung geschrieben. *Das Land sei überrumpelt. Der Sieger würde sich damit zufrieden geben, uns den Frieden in unserm eignen Lande zu dictiren. Es sei offenbar die Pflicht der Regierung, jetzt die besten Bedingungen anzunehmen, die man nur erlangen könne, ferneres Blutvergiessen und Unheil abzuwenden und das gänzliche Zusammenbrechen unseres wankenden Geschäfts-Credites zu verhüten.* — Die Ausgabe vom nächsten Morgen aber war schon in ganz anderm Tone geschrieben. Irgend etwas musste inzwischen zu unsern Gunsten geschehen sein, denn wir wurden darin wieder ermuthigt, Stand zu halten- *Unsre Position auf jenen Höhenzügen würde ganz uneinnehm-*

bar sein, und die Macht, welche wir dort concentrirten, sei der des Feindes an Zahl mehrfach überlegen. Die Invasion beweise sich schon jetzt als übereilt, und mit unsrer unbesiegbaren Schlachtlinie vor sich und der See hinter sich, bleibe dem Feinde keine Wahl, als gänzlich aufgerieben zu werden oder sich zu ergeben. Man solle doch nicht kleinmüthig von Unterhandlungen reden, der Kampf müsse ausgefochten werden; und er könne überhaupt nur einen Ausgang haben. England erwarte ruhig und mit voller Zuversicht den Angriff auf die unbesiegbaren Massen seiner Voluntiers. — Der Stil war sehr beredt, aber der Sinn war sehr schwach; vor allem lauteten auch die Nachrichten sehr widersprechend, denn ein paar Absätze weiter meldete dasselbe Blatt: *Die Regierung habe 500 Arbeiter von Woolwich nach Birmingham geschickt, um dort ein Zweig-Etablissement unsres Arsenals zu eröffnen.*

Eine ganze Zeit wurden wir damit in Bewegung gehalten, dass wir fortwährend unsre Stellung ändern mussten, einmal den Abhang höher hinauf, dann weiter zur Rechten, dann wieder tiefer unten zur Linken und so fort, je nachdem die Ordres an der Schlachtlinie entlang ausgegeben wurden; die Stabsofficiere galoppirten ab und zu, und das Gerassel der Artillerie, die von einem Ende des Bergrückens nach dem andern und wieder zurückgeschickt wurde, schien kein Ende nehmen zu wollen.

Endlich aber stand die ganze Schlachtlinie wirklich fertig aufgestellt, die Musik-Corps bliesen lustige Stücke und der General, der unser Armee-Corps commandirte, kam mit seinem Stabe herangeritten.

Wir hatten ihn schon ein paar Mal zu sehen bekommen, als wir vorher so oft unsre Stellung hatten wechseln müssen; jetzt aber hielt er eine Art formeller Inspection.

Er war eine lange schmächtige Figur und hatte sehr helles Haar; er sass sehr gut zu Pferde, und wenn man ihn so aufrecht im Sattel sitzen sah, wie er stolz unsere Reihen entlang ritt, hätte man ihn für 25 Jahre alt halten können; aber ich glaube, er war schon mehr als 50 Jahre activ, und war in Anerkennung seiner langjährigen Verdienste um die Armee zum Lord erhoben worden, als er schon ein alter Mann war. Er trug mehr Orden auf seiner Brust als da eigentlich Platz hatten; einige trug er wie eine Art Halsband umgehängt. Wie alle andern Generäle, so trug auch er eine blaue Uniform, mit einem Dreimaster-Hut und einem famosen Federbusch; das schien mir ein ganz alberner Firlefanz, denn es machte ihn sehr auffällig und konnte leicht den feindlichen Kugeln als Zielscheibe dienen.

Er hielt einen Augenblick vor unserm Bataillon an, und nachdem er eine Weile unsere Reihen entlang gesehen hatte, hielt er eine kurze Ansprache: *Wir hätten hier einen Ehrenposten nächst Ihrer Majestät Leibgarde und wir würden uns des Namens von Engländern würdig erweisen. Man brauche kein General zu sein, um die Stärke unsrer Position zu sehen; sie sei ganz uneinnehmbar, wenn sie nur einigermassen vertheidigt würde. Wir sollten warten, bis der Feind gut in die Enge getrieben sei, dann würden wir Befehl erhalten, draufzuschlagen. Ganz vor allem sollten wir nur fest Stand halten.* — Dann schüttelte er unserm Oberst die Hand, wir

schrien ein Hurrah nach dem andern und damit ritt er weiter, zur Garde hinunter.

Nun also, dachten wir, wird die Schlacht losgehen. Aber vom Feinde war noch immer nichts zu sehen; und die Luft, obwohl sonnig und schwül, wurde doch so dick und unklar, dass man kaum die Stadt im Thale erkennen konnte. Von den gegenüberliegenden Hügeln waren nur unbestimmte Umrisse zu unterscheiden.

Nach einer Weile liess die Spannung, welche der Ansprache des Generals gefolgt war, nach; und wir schienen schon viel weniger das Gefühl zu haben, als ob alles davon abhinge, dass wir unsere Gewehre festhielten und sicher handhabten. Wir erhielten die Erlaubniss, die Gewehre zusammen zu stellen und in Schaaren von zehn bis zwanzig Mann in's Thal hinunter zu gehen, um in dem Bache zu trinken.

Dieser Bach und alle Hecken um denselben waren von unsern Plänklern besetzt. Die Stadt war wie ausgestorben. Dies konnte dem Feinde grossen Vortheil gewähren, denn wenn er sich erst einmal in der Stadt festgesetzt hatte, so war er dann besser gedeckt als wir.

Als ich unten am Bache war, kam plötzlich eine Colonne Soldaten aus der Stadt heraus, gerade auf uns zu. Wir dachten einen Augenblick, es sei der Feind; man konnte die Farbe der Uniformen vor lauter Staub nicht unterscheiden; aber bald stellte sich heraus, dass es unser Nachtrab war, der sich von den gegenüberliegen Anhöhen zurückzog, wo er die letzte Nacht campirt hatte. Ein Bataillon desselben hielt ein paar Minuten am Flusse an, um die Leute

trinken zu lassen, und ich sprach einen Augenblick mit den Officieren.

Sie waren bei dem Corps gewesen, das den Feind bei seiner Landung angegriffen hatte, und sagten, sie hätten anfangs durchaus die Ueberhand gehabt, und würden den Feind leicht bewältigt haben, wenn sie nur irgend welche Unterstützung erhalten hätten, aber die ganze Sache sei von vorne herein verdorben. Die Voluntiers seien sehr dreist heranmarschirt, aber hätten sich sehr bald in Verwirrung aufgelöst; der Miliz sei es nicht viel besser ergangen; der Angriff sei vom Feinde mit Leichtigkeit zurückgeschlagen, und habe uns schwere Verlüste gekostet. Die Verwundeten dieser Truppen waren es gewesen, welche in der Nacht durch Guildford transportirt waren. Die Officiere fragten uns sehr angelegentlich nach der Zusammensetzung unsrer Schlachtlinie hier; als wir ihnen aber sagten, dass ein paar Bataillons Garde die einzigen Linientruppen auf dieser Flanke seien, schüttelten sie bedenklich den Kopf.

Während wir noch mit einander sprachen, trat ein dritter Officier zu uns heran; es war ein Mann mit schwarzem Haar, einem glatten Gesicht und eigenthümlich aufgeregten Manieren. *Sie sind Voluntiers meine Herren, nicht wahr,* sagte er sehr schnell und sperrte dabei seine Augen weit auf. *Glauben Sie nur, ich möchte Sie nicht gern verletzen, oder Ihnen auch nur irgend etwas Unangenehmes sagen; aber glauben Sie nur, wenn Sie alle sammt und sonders aufpackten und nach Hause gingen, so würde das ein verteufelt guter Streich sein. Ich versichre Sie, wir können diese Sache hier*

ganz allein ausfechten. Wir würden das sogar um ein Erkleckliches besser besorgen ohne Sie. Glauben Sie nur, wir brauchen Ihre Hülfe wirklich nicht. Wir möchten hier viel lieber allein sein, kann ich Ihnen sagen. Wissen Sie, ich möchte um keinen Preis unhöflich sein oder Ihnen zu nahe treten; aber es ist so, wie ich sage. — Kaum war er mit dem Gepolter fertig, so war er auch schon wieder fort, ehe irgend einer antworten oder ehe die andern Officiere ihn aufhalten konnten. Sie entschuldigten sich übrigens wegen seiner Ungeschliffenheit, und erzählten uns, dass in ihrem Regimente auch ein Bruder von ihm gestanden habe, der am Sonntag gefallen sei; dieses Unglück, die Sonnenhitze und die Ueberanstrengung des Marsches hätten ihm den Kopf verdreht. Sie sagten uns auch, dass der Vortrab des Feindes ihnen schon dicht auf den Fersen gewesen sei, dass er aber noch zurückgeblieben sei, offenbar um auf Verstärkung zu warten, und dass er vor der Mitte des Tages wohl seinen Angriff nicht machen werde.

Es wurde sogar fast 3 Uhr Nachmittags, ehe die Schlacht begann. Unsre Geduld war mittlerweile bis auf's Aeusserste gespannt worden. Seit zwölf vollen Stunden hatten wir nun schon jeden Augenblick den Anfang des Kampfes erwartet, bis es uns zuletzt in einer Art von Ueberspannung fast vorkam, als ob diese ganze Invasion nur ein böser Traum sei, und als ob der bisher unsichtbare Feind wohl garnicht existire. Was wir bis dahin durchgemacht hatten, war nicht so sehr verschieden von unsern gewöhnlichen Voluntier-Manövers auf den Brighton-Downs, nur waren wir hier in grösserer Anzahl versammelt.

Ich entsinne mich noch wohl, dass mir damals solche Gedanken durch den Kopf gingen, als wir dort gruppenweise im Grase umher lagen; einige rauchten, andre kauten an ihrem Brotvorrath; manche schliefen sogar; und sorglos schien alles wie in Träumerei versunken. Da plötzlich wurden wir aus dieser Lethargie aufgerüttelt. — Ein Kanonenschuss war gefallen. Er kam vom Gipfel unsrer Anhöhe zur Rechten über uns und war nicht weit von dem erwähnten Landhause aus abgefeuert.

Es war der erste Schuss aus einer scharf geladenen Kanone, den ich je gehört hatte, und obwohl es 50 Jahre her ist, tönt mir noch das ängstliche Zischen dieses Schusses im Ohre. Dieses Geräusch sollten wir freilich bald nur gar zu sehr gewohnt werden. Alle sprangen unwillkürlich auf sobald sie den Knall hörten, und wir bedurften nicht erst des Befehles, um zu unsern Waffen zu laufen. Mit äusserster Anstrengung schauten wir nach dem Feinde aus.

Dieser erste Kanonenschuss war offenbar unser verabredetes Zeichen zum Beginn der Schlacht gewesen, denn unmittelbar darauf eröffneten alle unsre Batterien an den verschiednen Seiten unsrer Schlachtlinie ein heftiges Feuer. Wohin sie schossen, konnte ich nicht sehen, und ich bezweifle, dass die Kanoniere selbst viel mehr sehen konnten. Ich erwähnte schon, wie dick und unklar die Luft während des Morgens geworden war; jetzt legte sich gar der Pulverdampf wie eine Wolkenschicht über unsre Anhöhen. Wir konnten kaum unsre Reihen entlang sehen und

konnten eben nur noch die Umrisse von ein paar Kanonieren einer Batterie unterscheiden, die unmittelbar neben uns am Abhange aufgestellt war.

Diese Kanonade dauerte, glaube ich, ein paar Stunden, und immer noch antwortete der Feind nicht. Wir sahen die Batterie in unsrer Nähe — es war eine Truppe reitender Artillerie — drauf los arbeiten, dass es eine Art hatte; der Officier, der das Commando führte, ritt langsam hinter seinen Leuten auf und ab, und stierte mit seinem Fernglas in den Dunst und Dampf hinein. Ein- oder zweimal hörten sie auf zu schiessen, um den Pulverdampf sich vertheilen zu lassen, aber das half nicht viel, da durchaus kein Wind war.

Ob eine Schlacht wohl so aussieht, wie dies hier, sagte Dik Wake, der mein Nebenmann war. *Mir kommt dies — wenig gesagt — zahm vor.* Aber er hatte das kaum ausgesprochen, so hörten wir schon ein Peloton-Feuer vor uns. Unsre Plänkler waren angegriffen worden, und sehr bald pfiffen auch schon die Kugeln über unsern Köpfen weg und einige schlugen dicht vor unsern Füssen ein.

Bis dahin hatten wir in Colonnen gestanden; nun aber wurden wir in Reihen commandirt und weitläufig über die ganze Strecke unseres Terrains vertheilt. Von dem Thaleinschnitte zu unsrer Linken führte ein Landweg zu uns herauf und vor uns entlang in fast genau westlicher Richtung. An der einen Seite dieses Weges war ein Redder aufgeworfen, ungefähr vier Fuss hoch, und hinter diesen hatte sich der grössere Theil unsres Regimentes placirt; aber etwas weiter den Abhang aufwärts bog der Weg ab, und dadurch wurde

der rechte Flügel unsres Regimentes gezwungen, sich über den offnen Rasen des Parkes zu vertheilen. Meine Compagnie gehörte zu diesem rechten Flügel, der den Schutz des Redder-Walles entbehrte. Unmittelbar zu unsrer Rechten stand die Batterie, die ich schon erwähnte; dann kam ein Bataillon Linien-Truppen, dann wieder eine Batterie, dann eine Menge Miliz und Voluntiers und zuletzt noch wieder einiges Linien-Militair, welches bis an das erwähnte Landhaus reichte. So wenigstens war die Aufstellung, ehe das Schiessen anfing; was für Veränderungen seitdem vorgenommen sein mochten, weiss ich nicht.

Mit grossem Ungestüm eröffnete nun auch die feindliche Artillerie ihr Feuer. Wo sie ihre Batterien aufgefahren hatten, konnten wir nicht sehen, aber wir hörten deutlich das Sausen der Kugeln über unsern Köpfen und das Krachen, wenn sie hinter uns zersprangen. Was dann geschah, kann ich euch kaum recht beschreiben. — Manchmal wenn ich es versuche, mir diese Episode zu vergegenwärtigen, ist es mir als ob sie nur ein paar Minuten gedauert hätte; und doch kam es mir damals vor als ob die Stunden gar nicht enden wollten.

Wie im Banne eines bösen Traumes starrte ich beständig nach unsern Kanonieren hin, wie sie mechanisch ihre Arbeit fertsetzten. Unaufhörlich feuerten sie auf den unsichtbaren Feind; nur wenn ab und an mit einem dumpfen Schlage dort eine Kugel einschlug, trugen drei oder vier Cameraden die Verwundeten fort, aber wenige Augenblicke darauf waren sie schon wieder kaltblütig an ihrem Platze. Der Hauptmann ritt nicht mehr auf und ab; was aus

ihm geworden ist, weiss ich nicht. Endlich hörten zwei von den Kanonen auf zu feuern, sie waren wahrscheinlich dienstuntüchtig geworden. Ein General der Artillerie kam herangeritten. Es ist als ob ich ihn noch heute vor mir sehe: ein sehr schöner Mann mit regelmässigen Zügen und schwarzem Schnurrbart; seine Brust war ganz mit Orden übersäet. Er schien in einer ungeheuren Aufregung darüber, dass die beiden Kanonen schwiegen;

Wer commandirt diese Batterie? — rief er.

Zu Befehl, Excellenz, antwortete ein Officier, der jetzt herzuritt, und den ich vorher nicht bemerkt hatte.

Wie ein Bild hob sich diese Scene scharf vom Hintergrund des Pulverdampfes ab: der General aufrecht auf seinem prachtvollen Renner, mit dem rechten Arm zeigt er auf den Feind, um dem jungen Officier etwas nachdrücklich zu erklären; dieser lenkt sein Pferd dicht zu ihm heran und salutirt mit der rechten Hand. Das war ein Moment, dann folgte ein dumpfer Schlag, und beide Reiter und Pferde lagen zu Boden geschmettert. Eine Vollkugel hatte gleichzeitig alle vier in der Sattelhöhe getroffen. Ein paar Kanoniere liefen herbei um zu helfen, aber keiner der beiden Officiere konnte kaum noch einige Minuten leben.

Dies waren nicht die einzigen, welche ich in meiner Nähe fallen sah. Fast unmittelbar darauf hörte ich etwas neben mir wie den Metallklang von Eisen, das auf Eisen schlägt, und im nächsten Augenblicke sah ich Dick Wake vorüberstürzen mit dem Gesicht auf die Erde; ein Schuss hatte ihm den rechten Schenkel abgerissen; die Kugel hatte dabei

auf sein Bajonett geschlagen und das mochte wohl den Ton verursacht haben. Drei von uns trugen den armen Burschen fort mit grosser Mühe und Vorsicht wegen seines zerschmetterten Beines; aber er war schon halbtodt als wir bei dem Doctor anlangten. Dieser hatte sich in einer geschützten Vertiefung ungefähr 200 Meter weiter hinten placirt; auch waren dort noch zwei andere Doctoren in Civil, die freiwillig herzugekommen waren, um zu helfen. Der alte Wood machte sich dort sehr nützlich. Wir lieferten ihnen unsern Mann ab, und kehrten wieder zur Front zurück. Der arme Wake hatte noch volles Bewusstsein, als wir ihn verliessen, aber er war zu sehr erschüttert von dem Schlage, um sprechen zu können. Ich hatte noch mehrere solche Touren nach dem Orte zu machen, ehe dieser Tag zu Ende war.

Eine ganze Zeit lagen wir so und mussten auf uns schiessen lassen, ohne einen Schuss erwidern zu können; unsre Plänkler hielten noch ihre Position an den Dämmen und Büschen unten im Thal. Jetzt endlich commandirte unser Brigade-General unsern rechten Flügel auch hinter den Redder, hinter welchem die übrigen Leute unsres Regimentes postirt waren; wir lagen dort nun vier Reihen hinter einander. Ueber unsern Köpfen krachten die Bomben und pfiffen die Kugeln; aber kaum ein einziger von uns wurde dort verwundet. Unser Oberst allein war stark exponirt, denn er ritt auf dem Wege vor uns auf und ab so ruhig, wie wenn er von Stein gewesen wäre; den Major und seinen Adjutanten liess er absitzen und hinter dem Erdwalle Schutz suchen. Es that uns allen wohl, den Mann so gefasst zu sehen.

Die Zeit schien endlos, als wir so unthätig wartend dort versteckt lagen. Wir konnten es natürlich nicht lassen, ab und an über den Wall hinwegzugucken, um zu sehen, was unten vorging; aber man konnte nichts gewahr werden.

Es hatten sich inzwischen, ohne dass wir es bemerkten, schwere Gewitterwolken über uns zusammengezogen, und jetzt brach dieses Gewitter mit furchtbarer Gewalt los: ein jagender Wind, dann einzelne schwere Tropfen und endlich ein strömender Regen, der uns die Aussicht fast noch mehr verdeckte als vorher der Pulverdampf; das Aufflammen der Blitze und das Krachen des Donners mischten sich dominirend mit dem unausgesetzten Feuer der Artillerie.

Endlich hob sich der Regendunst einen Augenblick und wir konnten zu unsrer Linken sehen, wie schon der Feind am Box-Hill hinaufstürmte. Der steile glatte Abhang war übersäet mit den dunklen Uniformen. Die Front war eine unregelmässige Linie, aber die hinteren Reihen waren schnurgrade, compacte Massen. Der ganze Truppenkörper rückte in Absätzen vor; erst avancirte er eine Strecke, dann wurde gefeuert, dann weiter vorgerückt, dann gefeuert und so fort. Man sah die commandirenden Officiere ihre Säbel schwingen; eine Colonne nach der andern rückte heran und so setzten sie allmählig ihren Weg fort. Unsre Leute waren fast ganz versteckt hinter den Büschen auf der Höhe, von wo wir sie unaufhörlich feuern sahen. Plötzlich aber erschien vor diesen Büschen eine rothe Linie von unsern Gardetruppen und stürzte sich den Abhang hinunter auf den Feind. Dieser stutzte einen Augenblick, dann gab er nach;

offenbar wurde eine grosse Anzahl niedergemacht, und der Rest wich in ziemlicher Unordnung thalabwärts zurück. Dann zog sich der Wolkendunst nach jener Seite hin wieder dicker zusammen, so dass ich nicht mehr deutlich erkennen konnte, was dort vorging. Die Scene aber, die wir dort gesehen hatten, begeisterte uns alle, und wir hofften, dass wir dieselbe Bravour zeigen würden, wenn die Reihe an uns kommen sollte.

Mittlerweile waren unsre Plänkler zurückgeworfen worden und schienen bös zugerichtet; die meisten, welche ich sah, waren verwundet; einige hinkten allein, andre fanden noch Cameraden, die sie stützen konnten. Ihr Rückzug aber geschah doch in einiger Ordnung, und wir sahen einen Garde-Officier vor ihrer Front auf und ab reiten, der sie noch zu encouragiren suchte. Als sie vorbei waren, kamen endlich wir daran.

Einen Augenblick sahen wir vor uns nichts als grauen Wasserdunst, dann aber kamen uns knatternde Salven aus demselben entgegen; die Kugeln flogen jedoch meist über unsern Köpfen weg. Wir erwiderten das Feuer, aber dann kam unser Major zu uns herangeritten, und gab uns den Befehl, unsre Munition zu sparen. Wenige Minuten darauf wurden wir commandirt aufzustehen und dann konnten wir schon die Pickelhauben und endlich auch die Uniformen der feindlichen Linien erkennen. Der Feind schien sehr stark zu sein; sie maschirten wohl an fünf oder sechs Mann tief aber nicht mehr in geschlossenen Reihen, jeder von ihnen feuerte einzeln, wie wir es vorhin gesehen hatten, lief dann ein Stück vorwärts, feuerte

wieder, und so rückte nach und nach die ganze Masse heran.

Unser Brigade-General kam jetzt den Landweg entlang geritten *Nun drauf, meine Herren, zeigen Sie was Sie können,* rief er uns zu, und wir schossen denn auch drauf los, was wir nur konnten. Ein wahrer Hagel von Kugeln aber zog auch über uns her und ich dachte, jeder Augenblick müsse mein letzter sein; aber in dem Momente sah ich Niemanden fallen, denn ich war zu sehr in Anspruch genommen, um rechts oder links zu sehen; ich schoss und lud und schoss nur ganz mechanisch weiter. Wie lange dies dauerte, weiss ich nicht, — sehr lange kann es kaum gewesen sein, denn unter solchem Feuer hätte keine der beiden Seiten viele Minuten ausdanern können. Das Ende aber war, dass der Feind langsam zurückwich, und sobald wir das bemerkten, erhoben wir ein ungeheures Geschrei; einige von uns sprangen auch auf den Erdwall und sandten ihnen noch einige Schüsse zum Abschied nach. Dann wurde plötzlich die Order ausgegeben das Feuern einzustellen; und wir wurden bald den Grund davon gewahr.

Ein Batallion der Garde marschirte von unsrer linken Seite aus quer vor unsrer Front vorbei, um dem Feinde in die Flanken zu fallen. Ich vermuthe, dass es mehr dieser Seitenangriff als unser Schiessen gewesen war, was den Feind zurückgeworfen hatte. Es war ein prachtvoller Anblick, diese geraden Linien unsrer Garde so stetig und regelrecht auf den Rasen vor uns abwärts marschiren zu sehen; sie schossen während sie vorrückten aber das Manöver wurde so

exact ausgeführt, wie wenn es eine Parade gewesen wäre. Wir fühlten uns in diesem Momente so gehoben, als ob die Schlacht schon gewonnen wäre.

In dem Augenblicke rief Jemand aus, wir sollten uns der Verwundeten annehmen; da erst warf ich einen Blick unsre Reihen entlang, und sah die starken Verlüste, die wir erlitten hatten. Unmittelbar vor mir lag Bob Lawford, der auf demselben Büreau mit mir gearbeitet hatte. Eine Kugel hatte seine Stirn durchbohrt; im Todeskampfe hatte er noch krampfhaft sein Gewehr wie zum Schusse erfast. Ueberall sah ich Freunde und Bekannte tod oder verwundet. Ein paar Schritte abwärts fand ich Travers mit dem Rücken gegen den Erdwall sitzend. Eine Kugel war ihm durch die Lunge gegangen und das Blut strömte ihm aus dem Munde. Ich suchte ihn aufzuheben aber der fürchterliche Schrei, den er dabei ausstiess, liess mich ihn wieder hinsetzen. Ich sah dann, dass dies nicht seine einzige Wunde war; sein Schenkel war zerschmettert (die Kugel musste ihn getroffen haben als er auf den Erdwall gesprungen war) und das Blut aus seinen Wunden mischte sich mit den Pfützen von Regenwasser um ihn her. Aber er konnte unmöglich dort so liegen bleiben; ich hob ihn also auf, so vorsichtig wie ich konnte, und schleppte ihn langsam nach dem Feldhospital im Hintergrunde. Diese Bewegung muss ihm furchtbare Schmerzen gemacht haben, denn ich konnte den zerschossenen Schenkel nicht stützen, und er konnte sein Stöhnen nicht unterdrücken, ein so tapferer Soldat er auch immer war. Ich kann jetzt kaum begreifen, wie es möglich war, dass ich ihn überhaupt tragen konnte,

denn er war viel grösser und schwerer als ich selbst. Ich war allerdings auch noch nicht sehr weit mit ihm gelangt, als mir schon der alte Wood und ein Mann vom Musikcorps mit einer Wegpforte als Bahre entgegen kamen; auf diese legten wir ihn. Wood hatte gerade noch Zeit mir zu sagen, dass er unten in dem Thaleinschnitte einen Wagen stehen habe, und versuchen wolle seinen Herrn sofort nach Kingston zu schaffen, als ich einen Stabs-Officier rufen hörte:

Sie müssen nicht so durcheinander laufen, meine Herren, bitte bleiben Sie doch in Reih und Glied.

Aber wir können doch unsere Verwundeten nicht so elend sterben und von den Hallunken niedertreten lassen?! rief ihm einer zu.

Schlagen Sie erst den Feind mein Herr. — — Bitte, bitte, meine Herren, ich bitte sehr halten Sie sich zu Ihrem Regimente, wir sehen hier ja aus wie zusammengelaufenes Gesindel. — Und in der That sagte er das nicht ohne Grund, denn ausser unsern eignen Leuten waren auch noch eine Menge Voluntiers von andern Regimentern unseren Verwundeten zu Hülfe geeilt, so dass der ganze Platz mit einzelnen Gruppen von Menschen übersäet war. Indem ich dann nach meinem Platze lief, bemerkte ich noch wie hinter uns neue Massen von Truppen zusammengezogen worden waren, und eine Colonne marschirte zu unsrer linken in den Thaleinschnitt hinunter, wo vorher die Garde gestanden hatte.

Hatte nun während dieser Zeit das Gewehrfeuer nachgelassen, so war dagegen das Feuer der Artillerie

nur stärker geworden. Die Bomben sausten über unsern Köpfen und platzten überall um uns her; ich kann nicht leugnen, dass ich froh war wenigstens den Schutz des Erdwalles wieder erreicht zu haben. Ueber denselben hinweg sah ich erst jetzt das furchtbare Unheil, welches unser Feuer vorher angerichtet hatte. Das Feld vor uns war fast ganz bedeckt mit Todten und Schwer-Verwundeten.

Eben über dieses Leichenfeld hinaus konnten wir noch in der Abenddämmerung die Bärenmützen und Rothröcke unserer braven Garde bemerken; sie waren unten am Abhange vertheilt und rückten dort noch langsam vor. Aber kaum eine Minute konnte vergangen sein, als unser Major zu Fuss den Landweg entlang kam (ich vermuthe dass sein Pferd gefallen war) und rief:

Zu den Waffen, meine Herren; sie rücken schon wieder an; und zum zweiten Mal sahen wir uns in einen Kampf verwickelt; es war wieder dasselbe Gewehrfeuer wie vorher. Wie lange das dauerte, weiss ich nicht zu sagen, aber ich erinnere mich noch deutlich der compacten feindlichen Linie ungefähr sechszig Schritt vor uns mit ihren Officieren zu Pferde. Wir schienen sie vollständig in Schach zu halten; sie waren unserm Feuer ungeschützt ausgesetzt, während wir fast bis an die Schultern gedeckt waren; aber ich fühlte dabei doch, das nicht Alles in Ordnung war. Plötzlich rief einer: *Wir werden von der Seite angegriffen!* — Ich blickte nach links; und sah im Dämmerlichte dunkle Gestalten über den Erdwall auf den Weg springen und unsere Front entlang feuern. Die Reserven des Voluntiers, welche die Stelle der Garde im

Thaleinschnitte eingenommen hatten, mussten vor dem Feinde gewichen sein; die feindlichen Plänker hatten uns offenbar von links umgangen.

Wie es dann kam, dass wir unsre Stellung veränderten, ob auf Commando oder vermöge natürlichen Instincts, weiss ich nicht; aber es dauerte nicht lange, so hatten wir alle den Landweg verlassen und formirten nothdürftig eine Front ungefähr 40 Schritte weiter zurück. Die Feinde besetzten jetzt den Erdwall von der andern Seite, und eine Anzahl von ihnen stürmte schon über denselben hinaus auf uns zu. Unser linker Flügel löste sich in Unordnung auf; die einzelnen Leute feuerten noch, indem sie sich zurückzogen, aber ganz unaufhaltsam rückte die geschlossne Front des Feindes dort vor. Einen Augenblick standen wir auf unserm Flügel noch und schossen auf's Gerathewohl in den Feind hinein, so schnell wir nur konnten. Unser Oberst und unser Major waren wohl gefallen; es war wenigstens Niemand da, der uns commandirte. Dann rief Jemand zu Pferde hinter uns (ich glaube, es war unser Brigade-General): *Nun drauf Voluntiers! Haut mit Hurrah auf den Feind ein! — Vorwärts!* — und mit wildem Geschrei stürzten wir uns auf die Feinde. Einige von ihnen liefen davon, die meisten aber hielten unserm Angriff stand, und nun gab's ein Handgemenge, Mann gegen Mann. Ich fühlte einen scharfen Stich im Bein gerade in dem Augenblicke, als ich einem Mann, der mir gegenüber stand, mein Bajonett durch den Leib stiess. Ich sah den armen Kerl rückwärts taumeln, seine Augen schienen ihm aus dem Kopfe herauszutreten, und waren wir auch

den Augenblick wie zu wilden Thieren geworden, so ging mir dieser Anblick doch durch und durch. Aber der Kampf war im Nu vorüber; wir hatten den Platz bis an den Erdwall wiedergewonnen, und wäre nur jemand dagewesen, der uns hätte anführen können, wir wären auch weiter vorgerückt; aber wir waren bald wieder vollständig in Unordnung gerathen.

Die Feinde hatten den Erdwall sehr bald wieder besetzt, und Massen von ihnen stürmen an unsrer linken Seite vorbei. Wie es zuging, weiss ich nicht recht, aber wir waren nach und nach rechts die Anhöhe aufwärts zurückgewichen, von einer Front konnte garnicht mehr die Rede sein und unser linker Flügel, der schon früher nachgegeben hatte, flüchtete sich zu uns herüber, was die Unordnung bei uns nur noch vermehrte.

Es war jetzt fast vollständig dunkel geworden. — Auf der Höhe des Abhanges an der Seite, nach der hin wir uns zurückzogen, war eine starke Reserve in Colonnen aufgestellt. Einige in der vordersten Reihe derselben hielten uns für Feinde und feuerten auf uns. Unsre Leute riefen ihnen zu, einzuhalten und liefen auf sie zu. In wenigen Minuten aber war trotzdem der ganze Bergabhang eine Scene unbeschreiblicher Verwirrung; die Regimente und Detachements lösten sich in ganz hoffnungslose Unordnung auf. Die meisten von uns, glaube ich, wandten sich noch gegen den Feind, um ihre letzten Patronen zu verschiessen; es war jedoch zu dunkel, um zu zielen — glücklicher Weise für uns, sonst würden die Kanonen, welche der Feind durch den Thaleinschnitt heraufgebracht hatte, mehr Schaden unter uns angerichtet

haben; so aber bemerkten wir kaum mehr davon als das Aufblitzen der Schüsse.

Durch unsre Verwirrung hatten wir einem Linien-Regimente unmittelhar hinter uns den Weg versperrt. Ich glaube, diese Truppen waren eben auf dem Schlachtfelde angelangt, und ihr Cherst und einige Stabsofficiere bemühten sich vergeblich, sich einen Weg durch uns hindurch zu bahnen; trotz des Kanonendonners und des wirren Durcheinanderschreiens, konnte ich doch ab und an ihr Rufen zu uns herüberschallen hören; sie commandirten uns, zur Rechten zurückzuweichen. Zuletzt gelang es einem berittnen Officier, sich durchzudrängen, und ihm folgte nach und nach eine Compagnie in Sectionen. Die Leute streiften an uns her mit ernsten und entschlossenen Gesichtern; sie waren sich der desparaten Aufgabe, die sie vorhatten, offenbar bewusst. Als das Bataillon sich durch uns hindurch gearbeitet hatte, schien es sich in Reihen zu formiren und den Abhang hinunter zu marschiren.

Lebhaft steht mir noch der letzte Angriff vor Augen, den zuletzt auch noch die Leibgarde machte. Sie ritt bei uns vorüber und warf sich auf die Stadt. Es war der letzte verzweifelte, aber vergebliche Versuch, die Schlacht zu retten, ehe wir das Feld räumten.

Endlich stiess der Adjutant unsres Regimentes, der in der Verwirrung von uns getrennt worden war, wieder zu uns, und führte uns, oder vielmehr diejenigen von uns, welche noch beisammen waren, auf die Spitze der Anhöhe.

Dort trafen wir eine wüste Menge von Voluntiers, Miliz und Train, alle in offenbarer Flucht begriffen. Wir wurden an dem Landhause vorbei von dem Menschenstrome wohl über eine Meile weit mit fortgerissen, ehe wir im Stande waren, anzuhalten. Zuletzt führte uns der Adjutant auf einen freien Platz etwas abseits von dem Zuge der Fliehenden; dort erst stellten wir wieder einige Ordnung unter den Resten unsrer Compagnien her. Dann hiess er uns warten und ritt davon, um Orders einzuholen, und den Rest unsrer Brigade aufzufinden.

Der Platz, auf dem wir uns befanden, war ein hochliegender Vorsprung der Berghöhe, und wir konnten von dem Punkte aus im Zwielicht der Sommernacht auf das Schlachtfeld hinuntersehen. Das Artillerie-Feuer war noch unausgesetzt im Gange. Wir konnten die Blitze der Kanonenschläge auf beiden Seiten sehen; ab und an kamen auch vereinzelte Bomben zu uns herauf geschwirrt und platzten nicht weit von uns; Gewehrfeuer aber konnten wir nicht mehr hören.

Dieser Halt hier liess uns zum ersten Male überdenken, was geschehen war. Obwohl wir damals noch nicht im ganzen Umfange begriffen, wie vollständig der Tag gegen uns entschieden war, so sagte uns doch unser Gefühl ungefähr, wie die Sachen lagen, und eine bittre Selbstanklage mag wohl in den Gemüthern der meisten von uns aufgestiegen sein; vor allem aber wurde uns jetzt erst klar, was für ein Verlust diese Schlacht für das Land war. Wir dachten an unsre armen verwundeten Cameraden, von

denen wir keine Ahnung hatten, was aus ihnen geworden sein mochte, und zuletzt machte sich auch bei uns selbst die Reaction nach der Ueberanstrengung und Aufregung geltend. — Was mich selbst anbetraf, so bemerkte ich jetzt erst, dass ich ausser der Bajonettwunde am Beine auch noch eine Schusswunde am linken Arm hatte; eine Kugel hatte denselben dicht unterhalb der Schulter getroffen, aber ohne den Knochen zu verletzen. Ich entsann mich, etwas wie einen Schlag dort gefühlt zu haben, gerade als wir den Landweg verliessen; jetzt hatte die Wunde inzwischen schon zu bluten aufgehört und mein Hemd war an derselben festgeklebt.

Diese halbe Stunde kam mir wie ein Menschenalter vor, und während wir dort standen, erzählte uns der ununterbrochene Zug von Menschen und das Rasseln der Wagen, welche auf der Strasse den Bergrücken entlang flüchteten, auch ihre eigne Geschichte. Die ganze Armee war offenbar zurückgeworfen und der Feind durch den Thaleinschnitt vorgerückt.

Endlich konnten wir auch den Adjutanten unter der Menge erkennen, wie er aus dem Dunkel heraus zu uns her ritt. Die Armee solle sich zurückziehen, und auf den Epsom-Downs Stellung nehmen, sagte er; wir sollten uns dem allgemeinen Zuge anschliessen, und am andern Morgen versuchen, unsre Brigade wiederzufinden. So mischten wir uns denn wieder unter das Gewühl, und suchten so gut wir konnten, vorwärts zu kommen.

Der Adjudant theilte uns in einigen abgerissenen Sätzen den Stand der Dinge mit, als er neben unsrer vordersten Section herritt.

Wir hatten unsre Position eine Zeitlang gut gehalten, aber der Feind hatte zuletzt unsre Schlachtlinie zwischen uns und Guildford sowie auch in dem Thaleinschnitte neben uns durchbrochen, und hatte dann seine Leute durch die einmal gewonnenen Lücken vorwärts getrieben; dadurch war unsre Linie in Verwirrung gerathen, und auch das Armee-Corps in Guildford war dadurch genöthigt worden, sich zurückzuziehen, um nicht umgangen zu werden. Unsre Linien-Truppen bildeten gegenwärtig den Nachtrab, und wir sollten so schnell als möglich voraneilen, um ihnen Platz zu machen, damit sie am nächsten Morgen einen geordneten Rückzug antreten könnten. Der alte Lord, welcher unser Armee-Corps commandirt hatte, war schon am Anfange der Schlacht schwer verwundet vom Felde weggetragen worden. Die Garde hatte furchtbare Verluste gehabt. Unsre Garde-Cavallerie hatte die feindlichen Kürassiere niedergeritten, aber war selbst zuletzt entsetzlich zusammengehauen worden.

Das waren ungefähr die trostlosen Nachrichten, welche jetzt durch unsre Reihen liefen. Was aus unsern Verwundeten geworden war, wusste Niemand, und kaum mochte man danach fragen. — So schleppten wir uns müde und elend weiter.

Es muss wenigstens Mitternacht gewesen sein, als wir endlich L e a t h e r h e a d erreichten. Hier verliessen wir die Felder und hielten uns an die Landstrasse; damit aber wurde auch das Vorwärtskommen immer schwieriger. Die Passage war alle Augenblicke durch die grossen Menschenmassen versperrt; aber mühsam drängten wir uns doch voran. Einige Züge

fuhren langsam vor uns her auf der Bahn, die dort der Landstrasse folgt; vermuthlich war es der Transport der Verwundeten oder doch wenigstens einiger derselben, deren man sich hatte annehmen können.

Der Tag war schon angebrochen als wir uns endlich Epsom näherten. Nach dem Gewitter war die Nacht klar und schön geworden, aber der kalte Nachtwind hatte mich in meinem vollständig durchnässten Zeuge durch und durchgeweht. Mein verwundetes Bein war ganz steif, und machte mir heftige Schmerzen. Ich war überdies vor Hunger und Erschöpfung im Begriff zusammenzubrechen, und meine Cameraden waren in nicht viel besserer Lage. Wir hatten seit dem Frühstück am Tage vorher nichts gegessen, und das Brot, welches wir uns aufbewahrt hatten, war von dem Gewitterregen fortgewaschen; ich fand nur noch etwas aufgeweichtes Mus in meiner Tasche. Mein Tabak war ebenfalls durchnässt und nicht zu rauchen. In diesem trostlosen Zustande schleppten wir uns langsam vorwärts, bis der Adjutant uns endlich abseits auf ein Feld führte. Erschöpft warfen wir uns dort in's Gras.

Hier wurde zunächst Appell gehalten, und nur 180 fanden sich noch vor von den 500, die wir am Morgen vor der Schlacht gewesen waren. Wie viele von den Fehlenden verwundet, wie viele getödtet waren, darüber konnten wir kaum Vermuthungen aufstellen; aber wir hofften, dass eine grosse Anzahl davon nur in der Verwirrung des Abends von uns getrennt worden sein würde.

Während wir noch da lagerten, sahen wir in dem Gedränge von Fuhrwerk und Menschen einen Wagen vorbeipassiren, der uns wie ein Proviant-Wagen vorkam, und von einem Mann in Uniform gefahren wurde. *Brot*, rief irgend Jemand, und instinctiv sprangen wohl ein Dutzend von uns auf und nahmen den Wagen in Beschlag. Der Kutscher versuchte uns mit der Peitsche abzuwehren; aber bald wurde er von seinem Sitz heruntergeworfen und der Inhalt des Wagens fortgeschleppt. Es waren Preserves in Blechdosen. Ohne weitere Umstände stachen wir dieselben mit unsern Bajonetten auf; ich vermuthe, dass das Fleisch vorher einmal gekocht worden war; jedenfalls schlangen wir es nur so hinunter.

Bald darauf kam ein General mit einigen Stabs-Officieren herangeritten. Er hielt still und sprach mit unserm Adjutanten; dann ritt er zu uns heran auf das Feld und sagte: *Ihr seid brave Jungen; ich will euch einstweilen in meine Division aufnehmen; schliesst euch dem Regimente, das dort passirt, an, sobald es vorbeimarschirt ist.* — Wir standen dann auf, und schlossen uns dem Zuge compagnieweise an, oder vielmehr in Abtheilungen von ca. 20 Mann stark; von da an gingen wir mit dem Strom, der sich auf der Landstrasse fortwälzte: — Regimenter, Detachements, einzelne Voluntiers oder Milizsoldaten, auch viele Landleute, die sich flüchteten, einige fuhren auf Leiterwagen, andre schleppten sich mit grosen Bündeln, die meisten liefen ohne alles zu Fuss daher; dazwischen sah man Wagen mit Vorräthen; und auf denselben sassen und hingen Leute, wo nur

irgend einer Platz finden konnte; andre Wagen waren übervoll mit Verwundeten beladen. Ab und an entstand eine Stockung in dem Menschenzuge, wenn ein Pferd stürzte oder ein Wagen niederbrach und den Weg sperrte.

In Epsom selbst war die Verwirrung am schlimmsten; alle Häuser schienen voller Voluntiers und Milizsoldaten, die verwundet oder doch todtmüde und ausgehungert waren und die Strassen waren dicht gedrängt voller Menschen. Einige Officiere versuchten vergeblich Ordnung zu schaffen; es war ein hoffnungsloses Bemühen. Einige Voluntier-Regimenter, die während der letzten Nacht vom Norden angekommen waren, und hier Halt gemacht hatten, um weitere Befehle abzuwarten, standen längs der Landstrasse in schönster Ordnung, und einige der auf dem Rückzuge begriffnen Regimenter, so wie das unsre, mögen wohl den äusseren Anschein von Disciplin aufrecht erhalten haben, die grosse Menge Volks aber, die dort vorwärts drängte, war nur Pöbel. Unser Linien-Militär, oder doch alles, was noch von demselben kampffähig war, hatte sich, glaube ich, hinter uns gesammelt, um den Feind aufzuhalten.

Das allgemeine Gewühl wurde noch vermehrt, als man anfing, aus einigen Häusern die Verwundeten fortzuschaffen, damit sie nicht dem Feinde in die Hände fallen sollten; einige wurden auf Leiterwagen transportirt, andre wurden nach der Station getragen, um mit der Bahn befördert zu werden. Das Stöhnen und Wimmern dieser Unglücklichen anzuhören, wie sie durch die Strassen gerüttelt wurden, schnitt uns

im's Herz, so gleichgültig uns eigne Noth und Erschöpfung auch sonst gemacht hatte.

Endlich wurde ein Entschluss gefasst und auf Anordnung eines Stabs-Officiers bogen wir von der Londoner Hauptlandstrasse ab und marschirten auf der Strasse nach Kingston weiter. Hier war das Gewühl etwas geringer, und wir konnten schneller vorwärts kommen. Die Luft war nach dem gestrigen Gewitter noch sehr kühl, und es war kein Staub. Wir passirten durch ein Dorf, wo unser neuer Brigade-General alle Wirthschaften hatte in Beschlag nehmen lassen, und sich in Besitz aller dort vorhandenen Spirituosen gesetzt hatte. Jedes Regiment musste, sobald es herankam, Halt machen, und jeder Soldat erhielt sein Glas Bier, das in Fässern compagnieweise vertheilt wurde. Ich hoffe, dass die Eigenthümer gut dafür bezahlt worden sind; aber es war für uns der wahre Göttertrank.

Es wird ungefähr 1 Uhr Nachmittags gewesen sein, als wir Kingston in Sicht bekamen. Wir waren nun sechszehn Stunden auf den Beinen gewesen und hatten zwölf Meilen zurückgelegt. — Etwas südlich von der Surbiton Station ist eine kleine Anhöhe, die damals zum grossen Theil mit Villen bedeckt war, ausgenommen am westlichen Ende, das von einem Haufen Bäume bedeckt war. Dahin hatten wir uns von der Landstrasse ab gewendet und hier liess unser General halten. Er stellte dann die ganze Division in einer Linie gegen Süd-Westen gewendet auf; der rechte Flügel reichte bis an die Wasserleitungs-Werke an der Themse und der linke Flügel dehnte sich den südlichen Abhang der Anhöhe hin-

unter bis an die Strasse von Epsom aus, auf der wir hergekommen waren.

Unser Regiment war ungefähr in der Mitte placirt, gerade dem General selbst gegenüber; dieser war abgestiegen, und hatte dort sein Pferd an einen Baum gebunden.

Die Anhöhe ist nicht sehr hoch, aber gewährt doch eine ziemlich weite Aussicht über die flache umliegende Gegend. Wie wir so dort im Grase lagen, konnten wir die Themse wie ein silbernes Band im hellen Sonnenscheine durch die Bäume glitzern sehen, an der andern Seite den alt-ehrwürdigen Palast von Hampton-Court, davor die Brücke bei Kingston. Der alte Kirchthurm des Städtchens erhob sich über den Dunstkreis, der auf den Häusern lagerte, und trat scharf hervor gegen den dunklen Ton des hinterliegenden Parks von Richmond.

In den meisten von uns rief dieser Augenblick wohl die Erinnerungen glücklicher Tage des Friedens, den wir genossen hatten, wach — Tage, die nun für immer dahin waren. Wir sprachen allerdings nicht mit einander davon; eine gänzliche Niedergeschlagenheit hatte sich aller bemächtigt. Diese war ohne Zweifel theilweise durch Ueberanstrengung und Mangel an Nahrung verursacht; ganz besonders aber auch dadurch, dass wir sahen, dass eine neue Schlacht versucht werden sollte. Für den Augenblick hatten wir alles Selbstvertrauen verloren. Hatten wir uns nicht in jener starken Position bei Dorking behaupten können, was für Chancen konnten wir dann wohl gegen denselben Feind hier auf diesem offnen Felde haben?

Dies Gefühl äusserster Verzweiflung brachte uns zu dem Entschluss selbst aller Hoffnung zuwider fortzukämpfen, aber zugleich kam uns jetzt doch der Gedanke an die Zukunft unseres Landes, an unsere Freunde und an alle die uns lieb und werth waren. Wir hatten keine Nachrichten über den Stand der Dinge im Lande, seitdem ich Wood am Tage vorher getroffen hatte. Wir wussten nicht, was in London inzwischen geschehen war, oder was die Regierung beschlossen hatte, und jemehr uns jetzt die Ueberlegung zurückkam, desto mehr erfüllte uns der Gedanke an andere und das brennende Verlangen zu wissen, was anderwärts vorging.

Unser General hatte erwartet hier Zufuhr von Proviant und Munition zu finden, aber bisher war nichts davon zu sehen. Die meisten von uns hatten kaum eine einzige Patrone nachbehalten; aber das Regiment, welches uns zunächst stand, und das bisher nicht im Treffen gewesen war, erhielt Befehl uns Patronen abzugeben, so dass wir wenigsten jeder 20 erhielten; und zugleich wurde eine kleine Abtheilung nach Kingston gesandt, um sich nach Proviant umzusehen. Einigen unserer Leute wurde auch gestattet auf eigene Hand in die Landhäuser hinter uns zu gehen und sich dort nach Nahrungsmitteln umzusehen. In ungefähr einer Stunde kamen sie mit etwas Brot und Fleisch zurück, so dass wir alle doch wenigstens etwas, wenn auch sehr wenig zu essen bekamen. Diese Leute erzählten auch, dass sie die meisten Häuser unbewohnt gefunden hätten, dass aber fast alle Vorräthe dort ausgeplündert und dass einige Häuser schon stark beschädigt seien.

Es muss wohl zwischen 3 und 4 Uhr gewesen sein, als wir in der Ferne vor uns wieder Kanonendonner hörten. Wir sahen den Pulverdampf über den Waldungen von Esher und Claremont aufsteigen.

Bald darauf kamen auch einige Truppenkörper auf der Ebene vor uns heran. Es war der Nachtrab unseres Linien-Militärs; auch wurden einige Kanonen herangefahren und ganz in unserer Nähe aufgestellt. Dies waren ursprünglich drei Batterien gewesen, jetzt aber waren davon im Ganzen nur noch acht Kanonen übrig. Die Brigade dieser Linien-Truppen bestand aus vier verschiedenen Regimentern, ihre ganze Anzahl aber war jetzt schwerlich mehr als acht- oder neunhundert Mann. Unser Regiment, und noch ein anderes hatte etwas zurücktreten müssen, um ihnen Platz zu machen. Etwas später wurden wir commandirt, die Eisenbahnstation (Surbiton) zu unserer Rechten zu besetzen.

Mein Bein war jetzt so steif geworden, dass ich nicht länger mit den übrigen marschiren konnte, und mein linker Arm war sehr geschwollen und schmerzhaft, so dass ich ihn durchaus nicht mehr anstrengen konnte; aber ich wollte alles andere lieber als zurückbleiben und so hinkte ich denn mühsam, so gut ich konnte, hinter dem Bataillon her bis zur Station hinunter.

Dort war ein Güterschuppen etwas weiter die Bahn hinunter, ein solides Mauersteingebäude; hier wurde eine Compagnie aufpostirt. Der Rest unserer Leute besetzte die Hofmauern des Bahnhofes.

Ein Stabs-Officier war mit unserem Regimente gegangen, um dort selbst die Anordnungen zu treffen;

wir würden eine Verstärkung von Linien-Militär erhalten, sagte er; und nicht lange darauf kam auch ein Zug mit solchen langsam von Guildford herangefahren. Das war der letzte Zug auf jener Bahn. Die Leute stiegen aus; der Zug fuhr in der Richtung nach London weiter, und dann wurde sofort eine Abtheilung Soldaten commandirt, die Schienen aufzureissen. Unter andern wurde uns in dem Schuppen auch ein Militärarzt beigegeben und ein Genie-Officier mit einigen Sappeurs, welche Löcher in die Mauer schlugen, die uns als Schiessscharten dienen sollten; freilich waren es nur ungefähr ein halbes Dutzend Leute, und so ging die Arbeit sehr langsam von Statten, da wir keine Werkzeuge hatten, um ihnen zu helfen.

Mittlerweile kam der Adjutant, der so frisch und thätig schien wie immer, zu uns in den Schuppen und commandirte uns im Stationshofe anzutreten. Die Abtheilung von Kingston war mit Proviant zurückgekehrt und wir hatten einen kleinen Bäckerkarren voll Brot, Mehl und rohem Fleisch als unsern Theil davon bekommen. Das Fleisch und das Mehl hatte ungekocht für uns keinen Werth, da wir kein Geschirr hatten, um sie zuzubereiten. Die Bröte aber verzehrten wir und fanden auch einen Wasserleitungs-Hahn im Hofe, so dass wir doch wenigstens mit dem Nöthigsten versorgt waren. Ich hätte auch sehr gerne meine Wunden gewaschen, die schon an zu eitern fingen, aber ich fürchtete meinen Rock auszuziehen, da ich ihn wahrscheinlich nicht würde haben wieder anziehen können.

Während wir all diese Vorbereitungen trafen, verbreitete sich bei uns das Gerücht von einem Un-

glück, das viel grösser war als irgend eines, das bisher geschehen war. Es hiess, Woolwich sei genommen. Wir alle wussten, dass dies unser einziges Arsenal sei, und begriffen die Tragweite dieses Schlages sehr wohl. Es war keine Hoffnung mehr, das Land zu retten, — wenn das wirklich wahr war. In äusserster Verzweiflung und Niedergeschlagenheit kehrten wir nach dem Schuppen zurück.

Obwohl dies erst unser zweiter Kriegstag war, so waren wir doch schon soweit alte Soldaten, dass wir gegen das Schiessen völlig abgestumpft waren, und die Kanonade von Kugeln und Bomben, die jetzt begann, machte keinen Eindruck auf uns. Wir fühlten in der That wohl unseren Mangel an Disciplin; aber wir waren dennoch alle entschlossen zu kämpfen, solange wir noch konnten. Die muthige Haltung unseres Adjutanten begeisterte uns; und der Stabs-Officier, welcher den Oberbefehl hatte, wusste sich auch das Air zu geben, als ob uns der schliessliche Sieg nicht fehlen könnte. Gerade als das Bombardement anfing, sah er zu uns in den Schuppen hinein und meinte, wir wären da so sicher wie in einer Kirche, und sollten den Feind nur tüchtig pfeffern, wenn er herankäme; wir würden sehr bald frische Zufuhr von Patronen erhalten.

Es fanden sich einige Tritte und Bänke in dem Schuppen; auf diese stellten sich unsere Leute, um durch die oberen Schiesslöcher zu feuern, und einige Soldaten von der Linie standen auf dem Boden parat, um die unteren Reihen zu nehmen. Ich setzte mich in der Mitte des Schuppens auf den Boden, denn ich konnte

mein Gewehr nicht mehr halten und es waren ausserdem mehr Soldaten als Schiesslöcher da.

Das Artilleriefeuer, dessen Kanonenschläge wir hörten, kam von einem ziemlich entfernten Höhenzuge. Das Gewehrfeuer hatte noch nicht begonnen. Plötzlich hörten wir einen Krach im Schuppen, und ich wurde von einem Schlag am Kopfe zu Boden geworfen. Einen Augenblick war ich fast betäubt, und konnte zuerst nicht begreifen, was eigentlich geschehen war; dann aber wurde mir klar, dass wohl eine Kugel die Mauer des Schuppens getroffen haben musste, ohne durch dieselbe hindurchzudringen; aber der Schlag hatte die Bank, welche gegen die Mauer gelehnt war mit den Leuten, welche darauf standen, umgeworfen und hatte zugleich eine Wolke von Cementstaub und Stücke von der Mauer abgeworfen, von denen eines mich getroffen hatte. Ich sah ein, dass ich jetzt gänzlich nutzlos sein würde: ich konnte mein Gewehr nicht mehr halten und konnte kaum stehen; so beschloss ich endlich nach meinem Hause zu gehen, das nicht weit entfernt lag; vielleicht würde ich noch den einen oder andern meiner Hausgenossen dort antreffen, dachte ich. Ich stand auf und hinkte davon.

Das Gewehrfeuer war mittlerweile eröffnet worden und unsere Leute feuerten stark drauf los von den Fenstern der Häuser und hinter den Mauern, Wagen und wo sie sonst im Bahnhofe Schutz gefunden hatten. Ein paar Feldgeschütze waren in der Mitte des Hofes aufgefahren und auf dem freien Platze hinter der Station war ein Reserve-Corps aufgestellt. Dort war auch der Stabs-Officier zu Pferde, und beobachtete den Fortgang des Gefechtes durch sein

Fernglas. Ich hatte in dem Augenblicke noch genug Besinnung um einzusehen, dass unsere Position dort ganz hoffnungslos war. Es war klar, dass ein Feind wie der, mit dem wir es zu thun hatten, jene Reihe einzeln liegender Häuser sehr bald forcirt haben würde, und dann blieb unsern Truppen nichts übrig, als sich zu ergeben.

Es war ungefähr eine engl. Meile bis nach unserm Hause, und ich überlegte gerade, wie ich es möglich machen sollte, mich bis dorthin zu schleppen, als mir einfiel, dass ich das Haus, wo Travers wohnte, zu passiren hatte. Dasselbe lag in einer der ersten Reihen von Landhäusern an der Strasse, die von der Surbiton - Station nach Kingston führt. Ich dachte, ob er wohl zu Hause gebracht sei, wie sein treuer, alter Diener beabsichtigt hatte, und ob wohl seine junge Frau noch dort sei? Ich entsinne mich noch heute, wie ich mich schämte, dass ich an diesen, meinen besten Freund, seitdem er am Tage vorher blutend vom Schlachtfelde getragen war, kaum ein einziges Mal gedacht hatte. Aber der Krieg und die Noth machen den Menschen zum Egoisten. Ich entschloss mich zu ihm zu gehen und mich einen Augenblick auszuruhen. Vielleicht würde ich dort auch helfen können.

Der Garten vor dem Hause sah noch so hübsch und ordentlich aus wie immer. Ich war jeden Tag dort auf meinem Wege zum Bahnhof vorbeigegangen, und kannte jedes Blatt in dem Garten. Die Blumen blühten noch ebenso frisch wie sonst; aber

es fiel mir schon auf, dass die Hausthür angelehnt stand.

Ich trat ein, und sah den kleinen Arthur auf dem Vorplatze stehen. Er war so niedlich angezogen, wie er es stets war, und wie er da so stand in seinem kleinen blauen Rock und mit seinem weissen Höschen und weissen Socken, welche die strammen, kleinen Beine sehen liessen, mit seinen gold-blonden Haar, seinem hübschen Gesichtchen und seinen dunkelblauen Augen, ein Bild kindlicher Anmuth; und dazu dies stille trauliche Haus, ganz so wie es sonst auszusehen pflegte, mit den Hüten und Röcken, die dort hingen, mit den bekannten Bildern und mit den Vasen voll frischer Blumen: — diese Oase des Friedens in Mitten des Krieges machte mich stutzen, und liess mich wie im wachen Traume zweifeln, ob doch der Teufelsspuk da draussen Wirklichkeit oder nur ein böser Traum sei. — Aber der Donner der Kanonen, der das Haus erbeben machte, und das Sausen der Kugeln gaben mir unzweifelhafte Antwort.

Der kleine Junge schien nichts von dem zu begreifen, was um ihn her vorging. Er kletterte gerade die Treppe hinauf, je eine Stufe zur Zeit, indem er sich am Geländer hinaufzog, wie ich ihn hundert Mal hatte thun sehn. Als ich eintrat drehte er sich nach mir um; meine Erscheinung aber erschreckte ihn; und wie ich so wankend zur Thür herein stolperte, das Gesicht und das Zeug mit Blut und Schmutz bedeckt, muss ich wohl für ein Kind ein grauenhafter Anblick gewesen sein; er fing an zu schreien und wollte die Kellertreppe hinunterlaufen. Als er aber meine Stimme erkannte und den freund-

lichen Ton hörte, kam er schüchtern zögernd zu mir heran. Papa sei in der Schlacht gewesen, sagte er, und sei sehr krank; Mama sei oben bei Papa; Wood sei aus; Fanny sei unten im Keller und habe ihn auch dorthin gebracht, aber er wolle nun zur Mama.

Ich sagte ihm, er solle auf der Diele warten bis ich ihn riefe, stieg die Treppe hinauf und öffnete leise die Thür der Schlafstube. — Da lag mein armer Freund, sein Körper war auf dem Bette ausgestreckt, den Kopf an die Schulter seiner Frau gelehnt, die regungslos an seinem Bette sass. Er athmete schwer; die Blässe seines Gesichtes, die geschlossnen Augen, die krampfhaft starren Arme, der Schaum an seinem Munde: das alles erzählte vom herannahenden Tode, — Der treue, alte Diener hatte seinem Herrn den letzten Dienst geleistet; er hatte ihn doch wenigstens nach Hause gebracht, dass er in den Armen seines jungen Weibes sterben konnte. Das arme Wesen war zu sehr von ihrer Sorge und ihrem Schmerze in Anspruch genommen, als das sie mein leises Oeffnen der Thüre gemerkt hätte, und da das Kind den Augenblick besser von dort fern blieb, so schloss ich sacht die Thüre und ging wieder nach der Vordiele hinunter, um den kleinen Arthur im Keller in Sicherheit zu bringen, dort wo sich die Dienstboten des Hauses hingeflüchtet hatten. — Zu spät! — Ich fand ihn unten an der Treppe auf dem Gesicht liegen, seine kleinen Arme weit ausgestreckt und sein Haar im Blut schwimmend. Ich hatte während ich oben war den Krach nicht beachtet, aber ein Bombensplitter, der durch die offne Thür hereingekommen sein musste, hatte ihm den Hinterkopf vollständig

abgerissen. Das Kind muss im Augenblicke todt gewesen sein. Ich versuchte den kleinen Leichnam mit meinem einen Arme aufzuheben, aber selbst diese Last war mir zu schwer; indem ich mich niederbückte verliessen mich die Kräfte, und ich verlor das Bewusstsein.

Als ich wieder zur Besinnung kam, war es ganz dunkel um mich her. Eine Zeitlang konnte ich nicht begreifen wo ich eigentlich war. Ich lag einige Zeit wie im Halb-Schlaf, und als ob ich mich nicht bewegen könne. Nach und nach wurde mir klar, dass ich auf den Teppich eines Zimmers lag. Alles Schlachtgetöse hatte aufgehört, aber es war ein Lärm wie von vielen Stimmen dicht bei meinem Ohre. Endlich richtete ich mich auf, und versuchte aufzustehn. Die Bewegung verursachte mir heftige Schmerzen, denn meine Wunden waren stark entzündet, und mein Zeug, das an dem Blute festgeklebt war, riss an denselben bei jeder kleinen Verschiebung. Zuletzt gelang es mir doch, ganz in die Höhe zu kommen; ich tastete um mich her und fasste an eine Thür, hart an der ich gelegen hatte; ich öffnete sie, und dann wusste ich auch schon wieder, wo ich war.

Ich hatte in Travers' kleinem Vorderzimmer gelegen und trat jetzt durch diese Thür auf die Diele hinaus. Das Gas war dort nicht angezündet; die Thür des gegenüberliegenden Empfangs-Zimmers war geschlossen, aber durch die halboffne Thür des nach hinten liegenden Ess-Zimmers fiel der schwache Schein eines Stearinlichtes auf die Diele.

In dem Ess-Saale sah ich wohl ein Dutzend fremder Gestalten. Es waren echte Niederdeutsche, — stämmige, kerngesunde Jungen mit gutmüthigen Gesichtern; aber dies Volk war damals noch nicht an solchen Wohlstand gewöhnt wie jetzt, und wie man ihn jener Zeit unter uns selbst beim niedren Volke fand. Der Tisch war mit Tellern, Gläsern und Flaschen bedeckt; die Mehrzahl der Leute schlief auf den Stühlen und auf dem Boden; einige rauchten und einer oder zwei, die noch ihre Pickelhauben aufhatten, waren mit Essen beschäftigt, und unterhielten sich dabei in abgerissenen Sätzen, die sie mit vollem Munde sprechend, so undeutlich hervorbrachten, dass es mir schwer wurde, sie zu verstehen, obwohl ich früher in ihrem Lande mit dem Dialect, den sie redeten, vertraut geworden war:

Na mit den Engelsmann is dat nu wol sacht to'n En'n, sagte einer von ihnen, ein breitschultriger Kerl, der gerade ein ungeheures Stück Ochsenbraten mit seinem Messer in den Mund stopfte. Zu welchem Zwecke er die silberne Gabel in der andern Hand hielt, war dem Manne offenbar noch nicht klar.

Jawol, ward ook Tied, erwiderte ihm ein Camerad, der sich auf die Long-Chaise hingestreckt hatte und überdies seine sehr schmutzigen Beine auf einen Stuhl stützte, der daneben stand. Er hatte eine von Travers' besten Cigarren im Munde. Sünd doch ganz fixe Kerls mang düt Volk, wenn se sick man nich so veel up eer Voluntiers inbill't har'n.

Na so slimm as de franszöschen Windhun'n sünd se doch nich.

Ne, aber 't is doch man so'n halben Kram; ick glöv nich, datt düsse Voluntiers hier gehörig inexerciert ward.

Dat am En'n nich; aber drapen könt se doch; — dat het uns hier veel Minschenleben kost.

Ja aber dat alleen deit et doch nich; dat Exercieren makt den Soldaten.

Wenn de Engelsmann doch man so'n paar Soldaten har, de wat lehrt hefft, denn har he nich mit uns Krieg anfangen müsst; wi har'n em ja nix dahn; aber he dacht sien Voluntier-Kram ward wol lang'n.

Weiter hörte ich nicht nach der schonungslosen Kritik hin, die diese Leute in ihrem einfachen Verstande an unsern verkehrten Verhältnissen übten, denn ein Geräusch auf der Treppe lenkte meine Aufmerksamkeit ab. — Frau Travers stand auf dem Treppenabsatze; ich schleppte mich zu ihr hinauf, so gut ich konnte.

Unter den vielen traurigen Bildern, die mir aus jenen Tagen in der Erinnerung haften geblieben sind, steht mir kaum eines so klar vor der Seele wie der schmerzliche Anblick dieser armen Freundin, die in wenigen Augenblicken ihres Gatten und ihres Kindes beraubt worden war; wie sie dort stand in ihrem weissen Sommerkleide, wie ein Geist, der aus dem Zimmer der Todten gekommen war. Sie hielt ein Licht in der Hand, dessen fahler Schein die Blässe ihres Gesichtes scharf hervortreten liess gegen das schwarze Haar, das ihr aufgelöst über die Schultern fiel. Ein edler Sinn leuchtete auf diesem Ge-

sichte, wiewohl ihre schönen Züge von Mattigkeit und Kummer abgehärmt waren. Sie stand gefasst und ohne Thränen da; nur ihre zitternden Lippen liessen errathen, welche Anstrengung es ihr kostete, den namenlosen Schmerz zu bemeistern. — *Sie treuer Freund,* sagte sie, indem sie meine Hand fasste, *ich wollte eben kommen, um nach Ihnen zu sehen. Verzeihn Sie meinen Eigennutz, dass ich Sie so lange da habe liegen lassen; aber Sie begreifen wohl* (sie zeigte mit ihrem Kopfe nach oben) *dass ich in Anspruch genommen war.*

Wo ist . . . . fing ich an.

Mein Kind? — half sie mir aus mit dem, was ich zu fragen fürchtete. *Ich habe ihn zu seinem Vater gelegt. — — Aber jetzt lassen Sie mich nach Ihren Wunden sehen; o, wie blass und elend Sie aussehn! Setzen Sie sich doch nur hin!* — Damit ging sie in das Ess-Zimmer hinunter und brachte mir etwas Wein, den ich dankbar annahm; dann liess sie mich auf den obersten Stufen der Treppe niedersitzen, holte Wasser und etwas Leinewand, schnitt den Aermel meines Rockes ab, und wusch und verband meine Wunden. — Sie hatte sich vorhin eigennützig genannt; ich kam mir jetzt wirklich eigennützig vor, hier in dieser Weise ihr noch Sorge und Mühe zu machen; aber ich war thatsächlich zu schwach, um noch Willenskraft zu haben; ich bedurfte der Hülfe sehr, und sie zwang mich fast, dieselbe von ihr anzunehmen. Das Verbinden meiner Wunden gewährte mir auch in der That eine grosse Erleichterung.

Während sie sich so mit mir zu schaffen machte, erzählte sie mir in abgerissnen Sätzen, wie die Sachen

standen. Alle Zimmer des Hauses ausser ihrem eignen, und dem kleinen Vorderzimmer, in das sie mich vorher mit Hülfe des alten Wood geschleppt hatte, seien von Soldaten in Beschlag genommen worden. Wood sei zum Dienst bei der Reparatur der Eisenbahn gepresst worden, und Fanny sei in ihrer Angst davon gelaufen; die Köchin sei glücklicher Weise an ihrem Platze geblieben, — habe den Soldaten das Essen gekocht und ihnen Travers' Weinkeller aufgeschlossen. — *Was die fremden Leute reden,* sagte sie, *kann ich nicht verstehen; sie sind recht ungeschliffen; — aber roh und gefühllos scheinen sie nicht zu sein; — um meine Sicherheit brauchen Sie sich nicht zu sorgen. Sobald ich Ihre Wunden verbunden habe, müssen Sie auch nach Ihren eignen Hausgenossen sehen — wie es dort nur gehn mag; man wird Sie dort gewiss sehr entbehrt haben; — ich — ich will hier Wache halten; — man wird mich dort wohl nicht belästigen.* Dabei warf sie einen kurzen und so schmerzlichen Blick auf die Thür des Zimmers, wo die Leichen ihres Mannes und ihres Kindes lagen.

Ich fühlte, dass sie Recht hatte. Ich war hier zu ihrer Beschützung überflüssig, und ich sehnte mich nach Hause, um zu erfahren, was aus meiner kranken Mutter und aus meiner unglücklichen Schwester geworden war; auch musste ich nothwendig Anstalten für die Todten in diesem Hause treffen. — Ich nahm kurzen Abschied, und schleppte mich dann fort. Es war nicht nöthig für mich, ihr viele Worte des Dankes zu sagen, und ihr Kummer war viel zu

gross, als dass irgend ein Beweis meiner Theilnahme ihr hätte wohlthun können.

Auf der Strasse vor dem Hause war viel Lärmen und Treiben. Ein Zug von Wagen passirte die Strasse entlang; es war der Train der Sussex- und der Surrey-Regimenter, der offenbar dem Feinde in die Hände gefallen war und jetzt unter Bewachung der fremden Soldaten transportirt wurde. Auch auf der Strasse brannte kein Gas; aber die ganze Landstrasse nach Kingston zu war mit Fackeln erleuchtet, die von Menschen gehalten wurden. Diese waren in kurzen Entfernungen von einander aufgestellt, so dass sie eine lange Kette bildeten. Die Leute waren jedenfalls zu diesem Dienst gepresst worden, denn ich erkannte darunter einige Besitzer von benachbarten Landhäusern.

Einer der ersten von diesen Fackelträgern, der mir auffiel, war ein steifer alter Herr, dessen Physiognomie mir sehr bekannt war; ich war oft Morgens oder Abends mit ihm in demselben Zuge zur Stadt hin oder zurück gefahren. Ich glaube, er war Bureau-Chef einer Verwaltungs-Behörde. Er hatte ein zimperliches Wesen, pflegte ein sehr vornehmes Gesicht zu machen und trug seinen langen Hals für gewöhnlich in eine altmodisch-breite, weisse Cravatte gewickelt.

Trotz der Bitterkeit und des Ueberdrusses, die mich in dem Augenblicke erfüllten, musste ich doch über den Alten lachen. Es war eine zu absurd komische Figur, wie er da stand in seinem feinem Anzuge mit derselben feierlichen Miene und derselben

ungeheuren Cravatte ganz wie sonst. Nun musste der alte Thor Busse thun für seine National-Unfehlbarkeit, — musste mit der schmutzigen Pechfackel in seiner Hand vor seinem eignen Hause den Eroberern die Strasse erleuchten. — — Aber ein wichtigerer Gegenstand nahm bald meine Aufmerksamkeit in Anspruch.

Ein Corporal mit ein paar Gemeinen führte auf dem Fahrwege zwei Voluntiers vorbei, denen die Hände auf den Rücken gebunden waren. Sie sahen mich mit flehenden Blicken an, und ich trat vom Trottoir hinunter, um den Corporal zu fragen, was die Leute gethan hätten. Dabei berührte ich seinen Aermel leise mit der Hand; sofort aber fuhr mich der Mann an:

Aus dem Wege hier, hob sein Gewehr, wie um mich fortzustossen und wandte sich zu den Gefangenen: *Vorwärts ihr Hallunken;* dann aber setzte er für mich, wie entschuldigend in gebrochnem Englisch hinzu: *Werden wir dies Volk von hinten auf uns lassen schiessen, sie jetzt geschossen werden;* und ich glaube, die beiden Unglücklichen würden wirklich erschossen worden sein, wenn nicht den Augenblick ein hochgestellter Officier in Begleitung mehrerer andrer zu Pferde herangekommen wäre. Diesem rief ich nun auf Deutsch an, so laut ich konnte:

Mein Herr, geschieht das mit Ihrer Bewilligung, dass diese wehrlosen Gefangenen erschossen werden sollen? —

Der Officier parirte sein Pferd und hielt den Corporal mit den Leuten an, um zu hören, was es

gäbe. Meine Kenntniss der deutschen Sprache hatte mir wenigstens soweit geholfen, dass ich dadurch zu Gehör kam, während sonst wohl schwerlich auf mich geachtet worden wäre. Die beiden Gefangenen hatten sich natürlich nicht verständlich machen können, und hatten nicht einmal eine Ahnung davon, was sie eigentlich verbrochen haben sollten. Ich wollte gerade dem Officier ihre Erklärung übersetzen, aber kaum hatte ich angefangen zu sprechen, da unterbrach er mich. Er hatte sich inzwischen von dem Corporal den Fall kurz berichten lassen und wandte sich jetzt zu den Gefangenen, indem er ihnen in sehr gutem Englisch erklärte, worin ihr Unrecht bestünde. Diese versuchten dann ihm die näheren Umstände zu erklären: sie waren als Plänkler in der Nähe von Ditton in einer Scheune zurückgeblieben, und als sie endlich aus ihrem Versteck herauskamen, geriethen sie gerade unter einen Trupp feindlicher Soldaten. Da sie ihre Gewehre in der Hand hielten, hatte man geglaubt, sie hätten von hinten auf die Feinde schiessen wollen. Es war ein Wunder, dass sie nicht schon damals auf der Stelle niedergeschossen worden waren. — Der Officier liess die Leute in Freiheit setzen, und diese verschwanden hoch erfreut in einer Nebenstrasse.

Dieser Officier war eine noble Erscheinung und ein echter Soldat, aber seine Manieren waren ganz unbeschreiblich hochmüthig, und zwar um so mehr, da dieser Hochmuth unbewusst und unabsichtlich zu sein schien. Zwischen dem lahmen Voluntier, der ihn für seine gefangenen Cameraden anbettelte und ihm, dem stolzen Offizier des unbesiegten Heeres,

war in seinen Augen eine ganz unendliche Kluft. Wären die zwei Gefangenen Hunde gewesen, so hätte ihr Schicksal kaum mit mehr Geringschätzung abgeurtheilt werden können. Was lag denn an dem Leben von so ein paar Vagabonden?! Aber es wiedersprach allerdings dem Gerechtigkeitsgefühl des Officiers überhaupt irgend welches Blut zu vergiessen, weder das eines Vagabonden, noch das eines Hundes, — wenn doch keine Ursache dazu gegeben war.

Doch was rede ich von solchem einzelnen Falle? — Jeder von uns hatte damals von Erniedrigungen und Demüthigungen, die ihm widerfahren waren, zu erzählen; da hörte man dieselbe Geschiche überall. Schon vom ersten Augenblicke an, als sie uns mit solcher Leichtigkeit in jener Schlacht über den Haufen warfen, und uns dann wie Gesindel vor sich hertrieben, war ihnen unsere ganze Macht nur lächerlich. Unsere Handvoll wirklicher Truppen war fast bis auf den letzten Mann aufgerieben worden; unsere Voluntiers und unsere Miliz aber, die ihren Dienst nicht kannten, und mit Officieren, die auch ihr Handwerk nicht verstanden, ohne Munition und ohne genügende Ausrüstung, ohne die nöthige Organisation und hungernd, wo doch Ueberfluss vorhanden war: die waren für eine Armee, wie die unseres Feindes nichts als hülfloser Pöbel — Freibeuter, die wohl hie und da desperat fochten, aber über die eine richtig organisirte und geschickt manövrirende Armee ohne Weiteres hinwegmarschirte, fast als ob wir garnicht dagewesen wären. — Glücklich waren die, deren Gebeine damals schon auf Surreys Gefilden bleichten; ihnen

wenigstens blieb diese Schmach erspart. Selbst euch aber, die ihr jetzt es doch nie anders gekannt habt, als unter Entbehrungen zu leben, selbst euch brennt es in der Seele, wenn ich euch von jenen Tagen erzähle: was haben nun aber erst die erduldet, die wie ich in dem Bewusstsein aufgewachsen waren, der grössesten und stolzesten Nation auf Erden anzugehören, einer Nation, der niemals Schmach oder Demüthigung widerfahren war, die sich rühmte, eine Flagge zu führen, über der die Sonne nicht unterging, und deren Schlagwort war, dass sie den Ocean beherrsche, und dass sie nie anderen Völkern dienstbar werden könne!

Man redet wohl von der Generosität grosser Sieger — wir aber wurden nichts davon gewahr: Wir hätten den Krieg angefangen, hiess es, und wir müssten nun die Folgen tragen. London und unser einziges Arsenal waren in den Händen des Feindes und wir waren vollständig der Gnade des Eroberers Preis gegeben — seiner Gnade oder seinem Eigennutz; und konnte er wohl blind sein für die ungeheuren materiellen Vortheile, die seine Herrschaft über unser reiches Land in jenem Augenblicke ihm gewährten?! —

Was soll ich euch des Weiteren hier noch berichten! — von der ungeheuren Kriegsentschädigung, die wir zu zahlen hatten; von den Steuern, die uns auferlegt wurden, um diesen Betrag zu decken, und die uns bis heute noch in Armuth und in Elend niederhalten; — wie man uns damals grossartig erklärte, wir müssten jetzt eine neue Seemacht aner-

kennen, und wir müssten unschädlich gemacht werden; — wie die besten Schiffe unserer Flotte in die Marine dieser neuen Weltmacht übergingen; — wie die siegreichen Truppen hier im Lande auf unsere Kosten schwelgten, und wie das schwere Joch, das sie uns auferlegten dadurch so besonders unerträglich für uns wurde, dass es den Stempel von Methode und Legalität annahm. — Es war weniger schmerzlich seines Eigenthums von den Kriegsmanschaften mit Gewalt beraubt zu werden, als jetzt durch unsere eigenen Behörden, die zu Werkzeugen der Erpressung gemacht wurden. Wie wir solche Demüthigung, wie wir sie täglich, ja stündlich zu ertragen hatten, haben überstehen können, kann ich jetzt kaum begreifen. — Garnichts wurde uns von unserer Macht gelassen und damit ging uns auch die Basis unserer Existenz verloren. — Unserer Colonien wurden wir beraubt; Canada und die westindischen Besitzungen fielen an Amerika. Australien, Neu-Seeland und die Cap-Colonie wurden selbstständig. Irland riss sich von uns los und befindet sich seitdem in beständiger Anarchie und Revolution. Gibraltar, Malta, Cypern, Aden, Singapore, Hongkong und St.-Helena mussten wir der neuen Seemacht abtreten. Indien suchte sich lange noch ohne den Beistand dieses seines eigentlichen Mutterlandes selbstständig zu erhalten, und ist jetzt, wie ihr wisst, auch der neuen Weltmacht in die Hände gefallen.

Wenn ich jetzt sehen muss, wie unser Handel dahin ist, unsere Fabriken stille stehen und unsre Häfen leer sind, — das ganze Land nur eine Trut-

sätte des Pauperismus und ein enger Käfig, für den aufwärtsstrebenden Geist, der gewohnt war, im hohen Fluge über die Erde dahinzueilen — und wenn ich dann an meine Jugendzeit zurückdenke, wie solche Zustände damals vorzugsweise in dem Lande herrschten, das uns überwand, und wie damals Gross-Britannien jene erste Stellung in der Welt einnahm, die jetzt diesem andern Volke zugefallen ist: dann frage ich mich in der That, ob ich wohl ein Herz und Liebe für Alt-England habe, dass ich seinen Sturz so lange überleben konnte. Aber so vergeblich auch die Hoffnung war, dass die alten Zeiten wiederkehren möchten: diese Hoffnung war's allein, die mich aufrecht hielt. War doch Frankreich vordem gleiche Demüthigung von derselben Hand widerfahren, und es war dennoch nicht zu Grunde gegangen. Aber freilich sind und waren die Verhältnisse dort andre.

Frankreichs Sturz war kaum weniger unerwartet oder weniger verderblich als der unsre; den Franzosen aber konnte doch der reiche Boden ihres Landes nicht genommen werden. Die günstige Lage ihres weitausgedehnten Landes aber ist die eigentliche Quelle ihres zufriednen Wohlstandes. Colonien hatten sie kaum oder hingen doch in keiner Weise vom Besitze ihrer Colonien und von der wirthschaftlichen Ausbeutung fremder Welttheile ab: Sie konnten sich von solchem Schlage wohl erholen. — Anders war's dagegen seiner Zeit mit uns.

Unsre Prosperität hing allein von unserm Weltverkehre ab, von unserm auswärtigen Handel und von unserm weltbeherrschenden Credite. Sobald die Hauptwege des Handels einmal von uns abgelenkt

waren, fehlten uns Macht und Mittel sie wieder an uns zu ziehen; und sobald unser National-Credit einmal erschüttert war, konnte keine Macht der Welt ihn wieder herstellen.

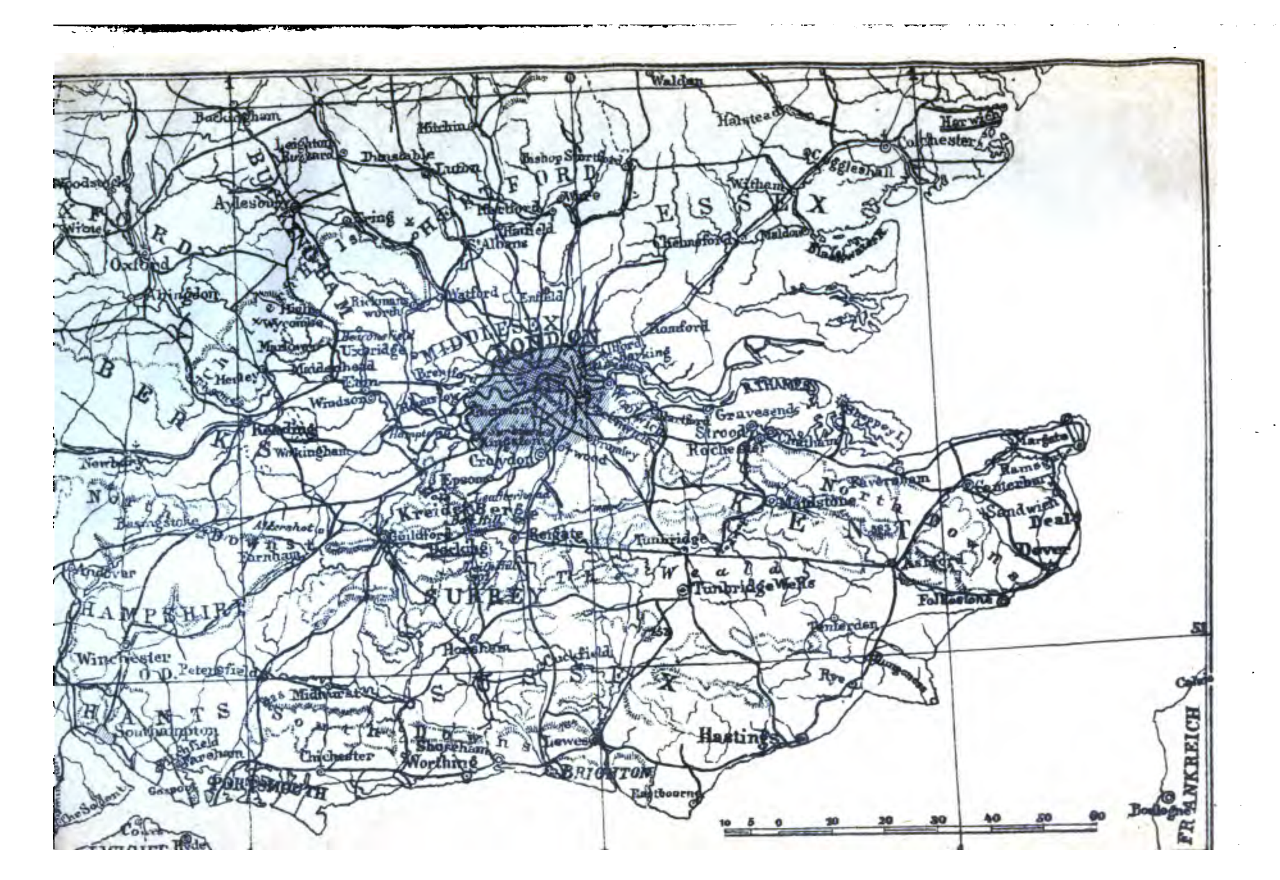
Wenn man in jener Alten Guten Zeit die Leute bei uns reden hörte, so schien gar Niemand zu bezweifeln, dass nach Gottes Rathschluss unser Governement für ewige Zeit müsse Anleihen zu 3 pro Cent machen können, und dass der Handel deshalb nur bei uns sich concentrirte, weil die kleine Nebel-Insel, welche wir bewohnten, rings vom Meer umspült sei. Man vergass, dass unser Reichthum von Amerika, Australien, Indien, Afrika und China herrührte, und dass die Leute, welche dort ihr Geld erworben hatten, aufhören würden sich im nebeligen England niederzulassen, sobald England aufhörte, der Mittelpunkt des Weltverkehrs zu sein. Niemand wollte glauben, dass die meisten unsrer Productionen anderwärts preiswürdiger würden hergestellt werden können als bei uns, und dass nur unsre künstliche Stellung im Mittelpunkt des Weltgetriebes uns productionsfähiger als unsre Nachbarvölker machte. Hatten auch wohl manche unsrer Vorzüge, wie der Reichthum unsres Landes an Kohlen und Eisen, unsre isolirte Lage und die Seemannschaft unsres Volkes uns besondre Vortheile gewährt, um unser Land zu solcher hervorragenden Stellung zu verhelfen, und zur ersten Macht der Welt zu erheben, so hätten wir uns doch sagen müssen, dass auch die grössten Vorräthe von Kohlen und Eisen nicht unerschöpflich, dass unser Land nicht unbezwinglich, und dass unsre Seemannschaft nicht einzig in der Welt

sein könne. Aber wie damals unsre herrschende Weltstellung das Mittel geworden war, um den Reichthum der Welt bei uns anzuhäufen, so hätte diese Weltstellung allein auch dieses Mittel für uns bleiben können und sollen. Diese Stellung aber gründete sich lediglich auf unsre *Weltmacht*.

Dadurch, dass wir jene fernen Länder, welche unsern Reichthum producirten, stets mit unserm Lande in Verbindung hielten, *dadurch*, dass unser Volk sich eben jene Länder mehr und mehr zu eigen machte, und im wechselseitigen Austausch mit denselben auch daheim an Wohlstand zunahm, und *dadurch*, dass wir als die erste Macht der Welt jenen Ländern den sichersten Schutz und die grössten Vortheile gewährten: — Dadurch allein waren wir im Stande, die Welt commerciell zu beherrschen. Diese Macht aber versäumten wir uns zu bewahren und zu sichern.

Erst als es zu spät war, wurde uns klar: Wir hätten ebenso stark als Landmacht sein müssen, wie wir es als Seemacht waren, oder hätten andernfalls uns mit der stärksten Landmacht, der wir eben damals den Krieg erklärt hatten, zu Schutz und Trutz verbinden und mit ihr gemeinsam unsere Interessen in der Welt vertreten sollen.

J. F. Richter (H. O. Voigt's Buchdruckerei), Hamburg.


Walden
Halstead
Harwich
Colchester
Witham
Buckingham
Hitchin
Leighton Buzzard
Dunstable
Luton
Bishop Stortford
Aylesbury
Hertford
Hatfield
St. Albans
Chelmsford
Maldon
ESSEX
Oxford
Watford
Enfield
Romford
MIDDLESEX
LONDON
Uxbridge
Barking
Henley
Maidenhead
Windsor
Gravesend
Strood
Rochester
Reading
Wokingham
Newbury
Croydon
Epsom
Kreide Berge
Maidstone
North Downs
Canterbury
Margate
Sandwich
Deal
Dover
Basingstoke
Guildford
Reigate
Tunbridge
Dorking
Farnham
KENT
Ashford
Folkestone
Andover
Tunbridge Wells
SURREY
HAMPSHIRE
Weald
Horsham
Winchester
Petersfield
Tenterden
Rye
Cuckfield
SUSSEX
Midhurst
HANTS
Southampton
Chichester
Shoreham
Worthing
Lewes
Hastings
BRIGHTON
Eastbourne
Fareham
PORTSMOUTH
Gosport
Calais
Boulogne
FRANKREICH
10 5 0 10 20 30 40 50 60

